MASTER
NEGATIVE
NO. 91-80032-6

MICROFILMED 1991

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

ARNOLD, EBERHARD

TITLE:

NIETZSCHES RELIGIOSE ENTWICKLUNG...

PLACE:

EILENBURG

DATE:

1910

Master Negative #

91-80032-6

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

193N55
DA2 Arnold, Eberhard, 1883-
Nietzsches religiöse entwicklung und das Christentum. Inaugural dissertation ... vorgelegt von Eberhard Arnold ... Eilenburg, Becker, 1910.
70 p. 21 cm.

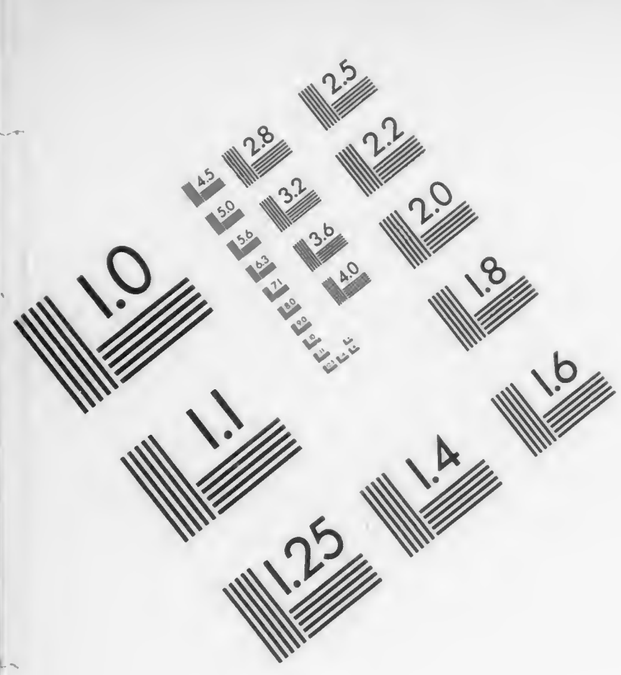
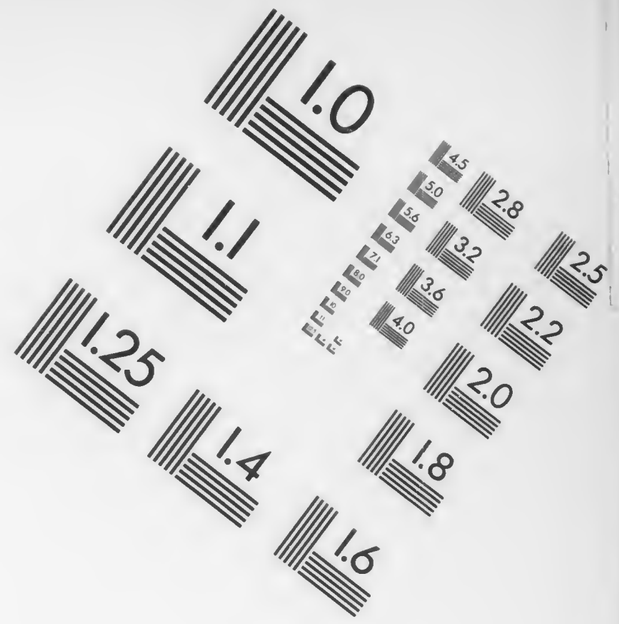
Thesis. Erlangen, 1909.

17246

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 5/8/91 INITIALS F.C.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

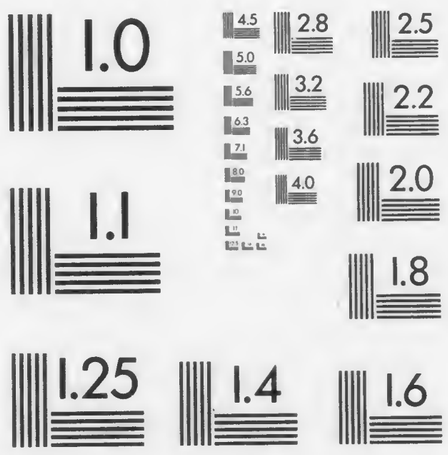
Association for Information and Image Management

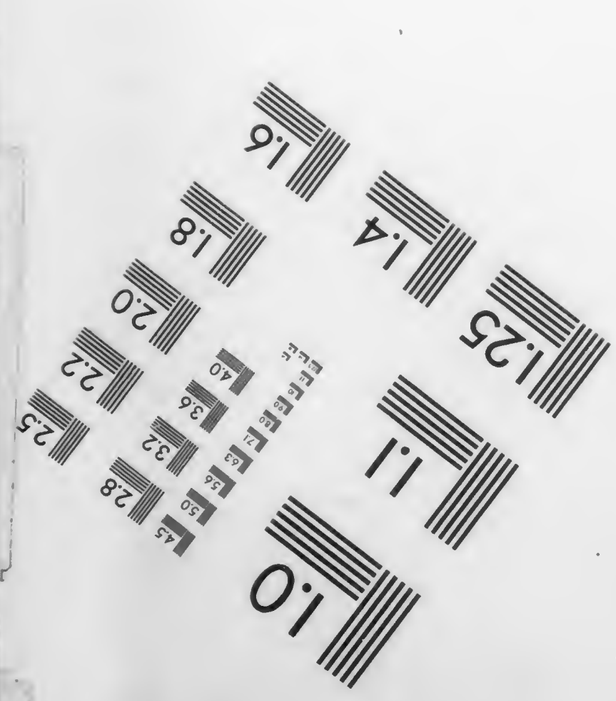
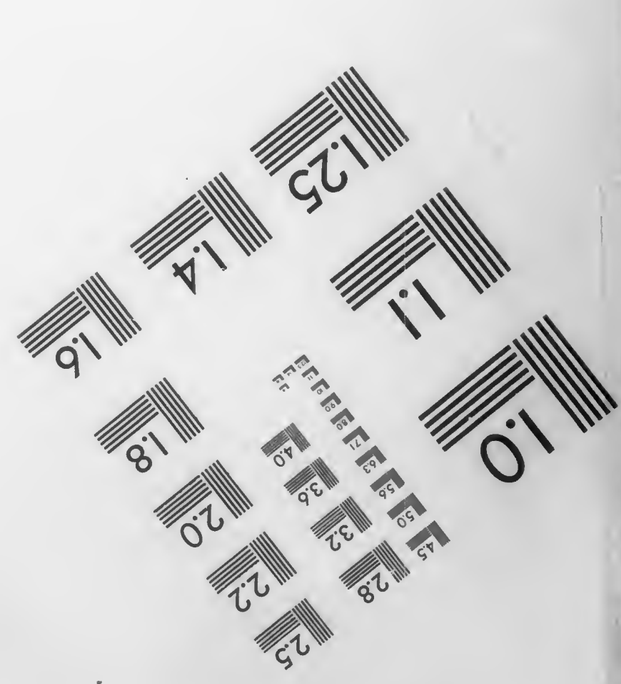
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202

Centimeter

Inches



MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

193N55 DA2

Columbia University
in the City of New York

LIBRARY

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES

This book is due on the date indicated below, or at the expiration of a definite period after the date of borrowing, as provided by the rules of the Library or by special arrangement with the Librarian in charge.

DATE BORROWED	DATE DUE	DATE BORROWED	DATE DUE
3 May'43	24 Je'43		
12 Oct '43			

C28(1140)M100

Nietzsches religiöse Entwicklung und das Christentum

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen

vorgelegt von

Eberhard Arnold
aus Königsberg.

Tag der mündlichen Prüfung: 30. November 1909.

Eilenburg.
Bruno Beckers Buchhandlung (Otto Thon).
1910.

193N55
DA2

Meiner Frau

Emmy Monica Else Arnold

geb. von Hollander.

M. L. M. 22 Jan. '21

Lebenslauf.

Als zweiter Sohn des Universitätsprofessor D. Dr. C. F. Arnold und seiner Ehefrau, geb. Voigt, bin ich am 26. Juli 1883 auf den Hufen bei Königsberg geboren und Eberhard Arthur Julius benannt worden. Nach dem Besuch des Johannesgymnasiums zu Breslau und des königlichen Gymnasiums zu Jauer bezog ich mit dem Zeugnis der Reife die Universitäten Breslau, Halle und Erlangen, um mich dem Studium der Theologie und Philosophie zuzuwenden und letzterem nach meinem Austritt aus der Landeskirche ohne Eintritt in eine andere Kirchengemeinschaft ausschließlich gewidmet zu bleiben.

Von den Professoren, denen ich in erster Linie wissenschaftlichen Gewinn zu verdanken habe, nenne ich außer meinem Vater die Herren Professoren Falckenberg und Hensel, sowie Ebbinghaus, Loofs, Uphues und Voigt.

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit bildet einen Teil des gleichzeitig erscheinenden Buches „Urchristliches und Antichristliches im Werdegang Friedrich Nietzsches“.[1]) Das letzte Drittel dieses Werkes mit der Beurteilung des „Antichrist“ (1888) mußte in der Dissertationsschrift fortgelassen werden, um letztere nicht zu umfangreich zu gestalten. Indes hat auch der gesamten Arbeit, für welche ich den Professoren Dr. Falckenberg und Dr. Hensel manche Anregung verdanke, ursprünglich ein größerer Plan zu Grunde gelegen. Ein ganzer Hauptteil, der die historischen Wurzeln und Vorgänger der religiösen Kritik Nietzsches umfassen sollte, mußte fallen gelassen werden. Selbst Machiewellis Vorgang konnte nicht erwähnt, sondern nur auf die nachweisbar bestimmenden Faktoren der Entwicklung Nietzsches Rücksicht genommen werden. Ein Hinausschreiten über diesen engsten Rahmen hätte zu einer Geschichte des religiösen Skeptizismus geführt, welche einer späteren Arbeit vorbehalten wurde.

Von der zahlreich benutzten Literatur über Friedrich Nietzsche sind nur die wenigen Werke aufgeführt, die für die vorliegende Aufgabe Bemerkenswertes zu sagen hatten. In den Hinweisen ist der abgekürzte Name des betreffenden Autors mit der Seitenziffer angegeben, nur „das Leben Friedrich Nietzsches“ als Bi. (Biographie) aufgeführt. Die sämtlich zu Grunde gelegten Werke Nietzsches sind dagegen mit dem abgekürzten Titel und nach der Aphorismen-Nummer

angeführt, um das Nachschlagen in jeder Ausgabe zu ermöglichen. Auf die Hauptausgabe (= H) und die Taschenausgabe (= T) wurde nur im unvermeidlichen Falle hingewiesen.

Für das gütige Entgegenkommen im Nietzsche-Archiv sei Frau Dr. Förster-Nietzsche auch an dieser Stelle Dank gesagt.

[1]) 1910. Bruno Beckers Buchhandlung, Inh. Otto Thon. Preis 1 M.

Literatur.

I. Friedrich Nietzsches Werke.

Ideen 1861
Fatum und Geschichte 1862
Willensfreiheit und Fatum 1862
Über das Christentum 1862
Gedanken über das Christentum 1865 1866
Die Geburt der Tragödie 1870 1871
Versuch einer Selbstkritik 1886
Der griechische Staat 1871
Die Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen . . . 1873
Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn 1873
Unzeitgemäße Betrachtungen:
I. David Strauß, der Bekenner und Schriftsteller 1873
II. Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben . 1873/74
III. Schopenhauer als Erzieher 1874
Wir Philologen (Nachlaß) 1874/75
IV. Richard Wagner in Bayreuth 1875/76
Menschliches, Allzumenschliches I. II 1876/78/79
Vorreden 1886
Der Wanderer und sein Schatten 1877/1879
Morgenröte 1880/1881
Vorrede 1886
Die fröhliche Wissenschaft 1881/1882/86
Also sprach Zarathustra. Vier Teile . . . . . 1883—1885
Jenseits von Gut und Böse 1885/86
Zur Genealogie der Moral 1887
„Der Wille zur Macht." Hauptausgabe (=H. 15) 1884/88
„Der Wille zur Macht." Taschenausgabe (=T. IX, X) . . 1884/88
Götzendämmerung 1888
Der Antichrist 1888
Dionysos-Dithyramben 1888
Ecce Homo. 1908 herausgegeben 1888
Gedichte und Sprüche. 1898 herausgegeben . . . . 1858—1888
Nachlaß-Aphorismen. (H. und T.) . . . . . 1869—1888
Lebensaufzeichnungen. (Einleitungen T. und Bi.) . . 1856—1888
Der Fall Wagner. Nietzsche kontra Wagner 1888
Gesammelte Briefe. Sechs Bände . . . . . 1900—1909

II. Werke von Bedeutung für Nietzsches religiöse Entwicklung.

Darwin, Charles. Die Abstammung des Menschen 1871
Feuerbach, Ludwig. Das Wesen des Christentums . . . 1841/83
Derselbe. Gedanken über Tod und Unsterblichkeit 1830/76
Derselbe. Das Wesen der Religion 1845
Machiavelli, Niccolo. Il principe. 1515, 1532 übers. v. Oberberger. Reclam.

Machiavelli, Niccolo, discorsi zu Livius. 1531
Overbeck, Franz. Über die Christlichkeit unserer heutigen Theologie. 1873. II. Auflage 1903
Pascal, Blaise. Pensées. 1678, 1779 übers. v. Hesse . . . 1881
Rée, Paul. Psychologische Betrachtungen 1875
Derselbe. Der Ursprung der moralischen Empfindungen . . . 1877
Rohde, Erwin. Psyche. Seelencult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen. II. Band. 2. Aufl. 1898
Schopenhauer, Arthur. Sämtliche Werke in sechs Bänden, und Nachlaß in vier Bänden v. Griesbach 1892 f. u. 95 f.
Stirner, Max. Der Einzige und sein Eigentum 1844

III. Literatur über Nietzsche und seine Probleme.

Adler, Georg. Stirners anarchistische Sozialtheorie 1907
Andreas-Salomé, Lou. Friedrich Nietzsche in seinen Werken . 1894
Bernouilli, C. A., Franz Overbeck u. Friedrich Nietzsche. 2 Bde. 1908
Bonus. Preußische Jahrbücher. Band 93. S. 132 ff.
Brandes. Menschen und Werke 1894
Deußen, Paul. Erinnerungen an Friedrich Nietzsche 1901
Düringer, Adelbert. Nietzsches Philosophie und das heutige Christentum 1907
Fischer, E. L. Der Antichrist in der neuesten Philosophie . . 1901
Förster-Nietzsche, Elisabeth. Das Leben Friedrich Nietzsches. = Bi. (Biographie). I. Band 1895. II. Band, erste Abt. 1897, zweite Abt. 1904
Gallwitz. Friedrich Nietzsche 1898
Joël, Karl. Nietzsche und die Romantik 1906
Kaftan, Julius. Das Christentum und Nietzsches Herrnmoral. 1897
Derselbe. Aus der Werkstatt des Übermenschen 1906
Kreibig, J. Kl. Geschichte und Kritik des ethischen Scepticismus. 1896
Martin, Carl. Das Evangelium vom neuen Menschen. Eine Synthese 1904
Möbius, P. J. Über das Pathologische bei Nietzsche . . . 1902
Nordau, Max. Entartung. Band II. 3. Auflage 1896
Oehler, Richard. Friedrich Nietzsche und die Vorsokratiker . . 1904
von Gerdtell, L. Brennende Fragen der Weltanschauung, 3 Hefte 1908
Richert, H. Schopenhauer, seine Lehre, seine Bedeutung . . 1909
Richter, R. Friedrich Nietzsche, sein Leben und sein Werk 1903 2. Auflage 1909
Riehl, Alois. Friedrich Nietzsche, der Künster und der Denker 1897
Rittelmeyer, F. Friedrich Nietzsche und die Religion . . . 1904
Seilliére. Apollo oder Dionysos? übers. v. Th. Schmitt . . . 1906
Sera, Leo G. Auf den Spuren des Lebens 1908
Simmel, Georg. Schopenhauer und Nietzsche 1907
Tille, Alexander. Von Darwin bis Nietzsche 1895
Vaihinger, Hans. Nietzsche als Philosoph. 3. Aufl. . . . 1905
Ziegler, Th. Friedrich Nietzsche 1900

Inhalt.

Einleitung.

Das Problem des Christentums und der religiöse Geist Nietzsches:

Seite
Das Selbstzeugnis 1
Die Literatur 5

Erstes Kapitel.

Die religiöse Entwicklung in dem Werdegang Nietzsches:

Der Schüler 11
Der Studierende 20
Der Professor 31

Zweites Kapitel.

Die antichristliche Religiosität in ihrer Ausgestaltung:

Von der Morgenröte zu Zarathustra 44
Die Vorarbeiten des Hauptwerkes 53
Der Höhepunkt und die Erkrankung 64

Drittes Kapitel.

Die Bedeutung der Kritik des Christentums nach dem „Antichrist“: 71
Die historisch-psychologischen Einwände 73
gegen Jesus 74
gegen Paulus und die Apostel 84
gegen die Kirche 87
Die philosophisch-ethischen Anklagen 85
der Décadence 91
der Lebensfeindlichkeit 96

Druckfehler-Berichtigung.

Seite	10	Zeile	1	von unten,	Note [4] „T. Wille z. M. 1019, 1015, 1034“ statt Ecce 1.
„	24	„	30	von oben	„ἔν δεοι“ statt ἐν δεοι.
„	39	„	21	„ „	„ihn“ statt ihm.
„	57	„	1	„ „	„pia frans“ statt pia francs.
„	60	„	1	„ „	lies „gottbildenden Instinkt, der ihm das Göttliche usw.“ statt gottbildenden der ihm das Instinkt, Göttliche usw.
„	60	„	15	„ „	„Vergöttlichung des Leibes“ statt zu Leibes.
„	74	„	6	„ „	„pia frans“ statt pia fraus.
„	74	„	20	„ „	„Jesus“ statt Jesu.
„	80	„	30	„ „	„Entstellung“ statt Entstehung.
„	92	„	2	„ „	„Verdummten“ statt Verdammten.

Einleitung.

Das Problem des Christentums und der religiöse Geist Nietzsches.

Das Selbstzeugnis.

„Hat man mich verstanden? Dionysos gegen den Gekreuzigten!“ — Mit diesen Worten hat Friedrich Nietzsche im „Ecce homo“ sein Lebenswerk zusammengefaßt und abgeschlossen. Sie sind der Ausklang seines gefährlichsten und eigensten Buches. In acht ausführlichen Abschnitten des Kapitels „Warum ich ein Schicksal bin“ hat er die unfaßlich ungeheure Bedeutung seiner Werke und seiner Persönlichkeit in beispiellos kühnen Worten auseinandergesetzt. Der neunte Abschnitt setzt dieser Selbsterhebung mit der einen Zeile die Krone auf: „Hat man mich verstanden? Dionysos gegen den Gekreuzigten!“

Wie für jeden Kenner der Lebensarbeit Nietzsches seine Stellung zum Christentum das wichtigste Moment für die Beurteilungseiner Lebensauffassung bildet, so liefert sein „Ecce homo“ den ausschlaggebenden Beweis, daß Nietzsche selbst sein Leben lediglich als Kampf gegen alles Christliche erschienen ist. Er nennt zwar diesen gewaltigen Krieg einen Einzelfall des umfassenderen Ringens mit allen Nach- und Nachgefühlen [1]) —, aber gleich darauf erklärt er,[2]) sein Krieg gelte nur solchen Gegnern, an denen man die ganze Kraft, Geschmeidigkeit und Waffenmeisterschaft einzusetzen hat. Wo

[1]) Ecce S. 24. — [2]) S. 25, 26.

man verachte, könne man nicht Krieg führen.[1]) Er greife nur Sachen an, die siegreich sind.[1]) — Die weitere Gedankenverbindung beweist, daß es das Christentum ist, in dem er letztlich den einzigen Feind gesehen hat, der seiner Bekämpfung wert sei. Alle die Mächte, denen er den Krieg erklären muß, sieht er in ihm zusammengefaßt und ins Höchste gesteigert. Er scheut sich nicht, seine Achtung vor dem Feind als ein gewisses Wohlwollen zu bezeichnen, das jedem seiner Angriffe zugrunde liege.[1]) Er legt Wert darauf, als „Gegner des Christentums de rigueur“ ohne Unterschied mit allen ernsten Christen gut ausgekommen zu sein.[1]) Dem so oft gefaßten Gedanken, sein Haß entstamme eignen inneren Kämpfen, begegnet er mit der später zu widerlegenden Behauptung, religiöse Schwierigkeiten überhaupt nicht zu kennen,[2]) von einem sündhaften Gefühl oder Gewissensbiß einzig und allein durch Hörensagen zu wissen.[2]) Begriffen wie Gott, Unsterblichkeit und Erlösung habe er niemals Aufmerksamkeit oder Zeit geschenkt.[2]) Sein Atheismus verstehe sich aus Instinkt.[2]) „Gott“ sei nichts als ein faustgrobes Verbot: „ihr sollt nicht denken“.[2]) Liest man nun weiter, wie tief empört Nietzsche über „die schauderhafteste Form der Grausamkeit“ ist, mit der das Christentum Pascal hingemordet habe[3]) — wie er gar nichts anderes als Revolutionär sein könne,[4]) sobald die Mucker obenauf seien, — wie er alle, welche noch an „Seele“, „Sünde“ und „Wahrheit“ glaubten, als Ausschuß der Menschheit, als unheilvolle, im Grunde unheilbare Unmenschen bezeichnet,[5]) — so muß die Frage erstehen, woher denn dieser Ingrimm stammt, wenn kein innerer Kampf die Ursache sein soll.

Bezeichnet Nietzsche nun gar seinen Übermenschen ausdrücklich als den Gegensatz zum Christen,[6]) nennt er sich

[1]) Ecce S. 26. — [2]) S. 30. — [3]) S. 38. — [4]) S. 41. — [5]) S. 49, 50. — [6]) S. 54.

selbst den „Antiesel,“ „auf griechisch und nicht nur auf griechisch den Antichrist“, so muß jeder aufs höchste gespannt sein, aus welchem Grunde ihm eine so krasse Gegnerschaft als Hauptsache und Charakteristicum seines Werkes und seiner Person erschienen ist.

Durch die Tatsache, daß Nietzsche im Oktober und November 1888 dies Lebensbild im „Ecce“ ausgearbeitet hat,[1]) und daß er bis in die Tage seiner Krankheit hinein damit beschäftigt gewesen ist,[2]) gewinnt diese Selbstbeurteilung eine nur wachsende Bedeutung. Sollte wirklich, wie auch Raoul Richter meint,[3]) in dieser Schrift offensichtlich ein Ausfall von Hemmungen vorliegen, so kann dieses Krankheitszeichen für unsere Frage nur nützlich sein. Auf diese Weise erschließen sich Blicke in das Herz des Denkers, die uns sonst sicherlich versagt blieben. Für jeden, der den Wert der Erkenntnis eingesehen hat, wie das Leben Nietzsches in seiner eignen Beurteilung erscheint, bleibt sein „Ecce homo“ unentbehrlich und unersetzlich. Er, der stets „noch eine Maske“ forderte, konnte gewiß auch in seinen letzten lichten Monaten nicht ohne eine solche sein. Aber der Hemmungsausbleib hat manche von ihnen fallen gelassen, so daß uns sein offenstes und kühnstes Buch wirkliche Einblicke in sein eigentlichstes Wesen und Denken gestattet. In wahrhaft großartiger Weise sehen wir sich ihm ein zusammenhängendes Verständnis seines gesamten Werkes eröffnen. Wie glücklich ist er über den Nachweis, daß er von Anfang dieselben Grundlinien verfolgt hat, speziell daß alle seine Werke eine feindselige Beziehung zum Christentum an sich tragen, ja von dieser geradezu bestimmt sind! Überall galt es, „souveräne Verachtung gegen alles, was Christentum, Bildung u. s. w. hieß,“ zu beweisen.[4]) Seine Lebensaufgabe, das Gesamtziel seiner Werke, kennzeichnet er auch an dieser Stelle dahin, „einen Augenblick höchster Selbstbesinnung

[1]) Ecce S. 134. — [2]) S. 143, 144. — [3]) S. 151. — [4]) S. 70.

der Menschheit vorzubereiten,“ [1]) und meint damit nichts anderes als den „Kampf gegen die Entselbstungsmoral, gegen das Christentum,“ [2]) wie er ihn in der „Morgenröte“ aufgenommen habe.

Die gewaltigste Zusammenfassung dieser erbitterten Feindschaft bleibt jedoch das dithyrambische Schlußkapitel des Ecce. „Ungeheures wird sich an meinen Namen knüpfen, eine Entscheidung, heraufbeschworen gegen alles, was geglaubt, gefordert, geheiligt war“. [3]) „Ich bin kein Mensch, ich bin Dynamit“. [3]) Er allein darf sich als der „Immoralist“ und „Antichrist“ fühlen, weil niemand als er die ganze „Décadence-Moral, handgreiflicher geredet, die christliche Moral verneint hat. [4]) Er sieht sich als den Ersten an, der den „Gifthauch der Weltverleumdung“ des Christentums weit unter sich sieht. [5]) Er hält sich für „den ersten anständigen Menschen, weil er „die Verlogenheit von Jahrtausenden“ entdeckt hat. [3]) Immer dieses Eine ist es, was ihn abgrenzt gegen den ganzen Rest der Menschheit, [5]) deren „größte Unsauberkeit“ [5]) in der christlichen Moral liegt, „dieser bösartigsten Form des Willens zur Lüge“. [5]) Allein dadurch, daß Nietzsche über diesen „Schandfleck“ [6]) aufklärt, wird er zum „Schicksal“, [7]) zur „force majeure“, [7]) zur „Katastrophe“. [7]) „Man lebt vor ihm, man lebt nach ihm“, [7]) weil er hier „ein Ende“ gemacht hat. In nichts anderem als in der Vernichtung des Christentums sieht Nietzsche seine beispiellos hochgespannte Bedeutung für die Menschheit: „Ecrasez l'infame!“ [8]) „Dionysos gegen den Gekreuzigten!“ [8])

Für ihn stand die Überwindung des Christentums so im Vordergrund seines Denkens, daß er in ihr die geplante „Umwertung aller Werte“ gleichsam als vollbracht ansah. [9]) Deshalb soll folgerichtig von ihr aus, da sie „die Geschichte der

[1]) Ecce S. 84. — [2]) S. 85. — [3]) S. 116. — [4]) S. 118. — [5]) S. 122. — [6]) S. 62. — [7]) S. 124. — [8]) S. 126. — [9]) An Brandes 20. Nov. 1888.

Menschheit in zwei Stücke brechen“ [1]) muß, eine neue Zeitrechnung eingeführt werden. [1])

Die Literatur.

Trotz dieser bedeutungsvollen Sachlage wird man in der ausgedehnten Nietzsche-Literatur schwerlich eine eingehendere Behandlung dieser Grundposition Nietzsches finden können. Prof. Kaftan und Dr. Rittelmeyer sind leider zu der knappsten Zusammenfassung genötigt, [2]) während die größeren Arbeiten Dr. Düringers [2]) und Dr. Fischers [2]) entweder den ganzen Nietzsche für einen „Wahnsinnigen“ und „ordinärsten Frechling“ [3]) erklären oder aber den „Antichrist“ im Lichte des Katholizismus darstellen. Am merkwürdigsten ist Carl Martins Versuch, [2]) eine „Synthese zwischen Nietzsche und Christus“ konstruieren zu wollen.

Weit mehr bieten auch für unsere Frage einige hervorragende Versuche, Nietzsche in seiner Gesamtbedeutung zu erfassen, von denen besonders auf Joël, [2]) Oehler, [2]) Lou Salomé, [2]) Riehl, [2]) Richter [2]) und Simmel [2]) hingewiesen werden muß. Dagegen wird in der so wertvolles Material bietenden Biographie Frau Dr. Förster-Nietzsches [2]) die christliche Antithese auffallend bei Seite geschoben. Sagt es die Sprache des „Ecce homo“ nicht deutlich genug, daß erst die Klarheit über Nietzsches Stellung zum Christentum über ihn selbst und seine Aufgabe Licht zu bringen vermag?

Es würde jedoch der größte Fehler sein, zu diesem Zwecke seine Aussagen über Christus und dessen geschichtliche Wirkung untersuchen zu wollen, ohne die subjektiven Erlebnisse und den Charakter des Autors in erster Linie zu berücksichtigen. Das „Ecce homo“ hat es aufs stärkste bewiesen, wie unlöslich die Entwicklung seines Denkens mit der seines persönlichen Lebens verbunden ist. Vor der rein sachlichen

[1]) Ecce S. 124, Antichr. 62. — [2]) s. Literatur. — [3]) Dür S. VIII, 22, 41—43, 71, 73, 77, 83.

Erwägung seiner Aufstellungen muß die psychologische Grundlage gefunden werden, auf welcher das Antichristentum Nietzsches als „ein Attentat auf zwei Jahrtausende Widernatur und Menschenschändung“ [1]) notwendig werden mußte.

Die innere Entwicklung Nietzsches in ihrer Gesamtheit übersehen und bewerten zu können, ist von den verschiedensten Gesichtspunkten aus versucht worden. Ganz besonderes Aufsehen wurde durch die Arbeit des bekannten Psychiaters Möbius [2]) erregt, der seine Hauptaufmerksamkeit den Ursachen und Anfängen der späteren Geisteserkrankung Nietzsches zugewendet hat. Da durch seine Auffassung die Behandlung unserer Aufgabe überflüssig erscheinen könnte, ist schon an dieser Stelle die Frage aufzuwerfen, ob es möglich sein kann, die Jahrzehnte ausfüllende geistige Entwicklung eines Denkers durch die Diagnose der progressiven Paralyse irgendwie zu erklären. — In seinem 24. Jahre war Nietzsche Professor geworden. Zehn Jahre blieb er in dieser Stellung zu Basel. Zehn weitere Jahre füllte er mit der rastlosen Arbeit an seinen großen Werken aus, und die zehn letzten Jahre bis zu seinem Tode am 25. August 1900 mußte er in geistiger Umnachtung zubringen. — Ist es nicht undenkbar, die geistigen Vorboten einer Gehirnerweichung 20 oder gar 30 Jahre vom Tode zurückzuverfolgen? Möbius selbst versucht einer derartigen Auffassung vorzubeugen, aber Nordau, [2]) Düringer [2]) und andere gehen bereits so weit, daß der erstere dramatisch ausführt, wie man bei Nietzsche von der ersten bis zur letzten Seite den Eindruck eines Tobsüchtigen habe, der „mit wilden Gebärden,“ „irrem Gelächter“ und „unflätigen Schimpfreden“ „auf den eingebildeten Gegner losfährt“.[3]) Wenn sich Nordau hierbei zu den Behauptungen versteigt, daß Nietzsches Aussprüche entweder niedrigste Gemeinplätze oder

[1]) Ecce S. 67. — [2]) s. Literatur. — [3]) Entartung II S. 302.

brüllender Wahnsinn seien, [1]) wenn er seine wesentlichen Werke zwischen zwei Irrenhauszeiten ansetzt, [2]) so heben sich gegen derartig wertlose Aufstellungen freilich die Untersuchungen Möbius' als äußerst vorsichtig und sachlich ab.

Er vergleicht Nietzsches Paralyse mit einer Flut, deren vereinzelte Wellen zuerst in der Mitte des Jahres 1881 auftreten, [5]) bis schließlich 1888 die letzte Steigung und das Zerreißen der Dämme hereinbricht. [5]) Daß ihm fast allein „der Gedanke der Wiederkehr“ [3]) und „die Zarathustra-Einfälle“ [3]) die Begründung dieser Auffassung bilden, kann man trotz der Fremdartigkeit dieser Gedanken nur aus Mangel an philosophischem Verständnis erklären. Ist nicht viel eher Bewunderung am Platze, wie ernst unser Philosoph den so widerstrebenden Gedanken, daß alles „noch einmal und noch unzählige Male“ [4]) wieder erlebt werden müße, für seine Ethik und Weltanschauung zu verwerten wußte? [4]) Und wenn auch im Zarathustra vieles dichterisch verschlungen und manches unzart und unschön erscheint, so bleibt dieses großartige Werk doch immer mit größerem Rechte von dem Vorwurf geistiger Erkrankung frei, als die Legionen minderer Machwerke. So muß auch Möbius ausdrücklich betonen, daß „die intellectuellen Funktionen im engeren Sinne“ „auffallend lange wenig gestört“ [6]) erscheinen, so daß ihm selbst „der Antichrist“ von 1888, „nichts weniger als ein Produkt der Krankheit,“ [7]) so „viel Geist und scharfe Kritik“ [7]) enthält, „daß es unsinnig wäre, von paralytischem Schwachsinn zu reden.“ [7]) Dementsprechend hätte sich Möbius ganz an die selbstgezogne Grenze halten sollen, „daß es sich bei Nietzsches Paralyse hauptsächlich um gefälschte Gefühle gehandelt hat,“ [8]) um eine gewiße Einbuße von Zartgefühl,

[1]) S. 304. — [2]) S. 363. — [3]) Möb. S. 56, 57. — [4]) Fr. W. 341. — [5]) Möb. S. 97. — [6]) Möb. S. 56. — [7]) S. 84. — [8]) S. 56.

Geschmack und Vorsicht.[1]) Aber auch auf diesem Gebiet ist nichts geklärt, wenn man Nietzsche für „die gassenjungenhaften Schmähungen“[2]) „einen Lump oder einen Geisteskranken“[2]) nennt. In jedem Falle kann durch Möbius höchstens der Ausdruck, nicht aber das Wesen der antichristlichen Controverse eine Erklärung finden, da auch er „die Christen-Wut“ bereits in Basel nachweist[3]) und bis 1866 verfolgt,[4]) während er die Erkrankung erst von 1881 an einsetzen läßt.[5]) Nach wie vor bleibt die Frage zu beantworten, aus welchen Gründen Nietzsche seine leidenschaftliche Erregung gerade gegen das Christentum wenden mußte und alles andere in diesem Feuer aufgehen ließ.

Der geistreiche Entwurf der früheren Freundin des Denkers, der jetzigen Frau Lou Andreas-Salomé[6]) hat hier zuerst eine wirkliche Lösung vorbereitet, wenn sie auch das Problem des Christentums zu stark hinter allgemein religiöse Triebe zurücktreten läßt und in der Anwendung ihres Gesichtspunktes verschiedentlich fehl gegangen ist. Sie ist es zuerst gewesen, die Nietzsche dadurch in seinem Gesamtorganismus zu begreifen verstand, daß sie ihn als „religiöses Genie“[7]) erfaßt hat. „Seine ganze Entwicklung ging“ nach ihr „gewissermaßen davon aus, daß er den Glauben verlor.“[8]) Seit diesem Bruch in den Knabenjahren, von dem ihr Nietzsche manches erzählt hat,[9]) „lebte in ihm eine unersättliche Sehnsucht,“ die er auf den verschiedenen Wegen seiner Philosophie zu befriedigen suchte,[10]) — jedoch ohne es je zu können. In der ersten Periode meint er, durch das Versenken in das Dionysische und den Geniekult den Genuß persönlicher Anbetung und Verehrung finden zu können.[11]) In der zweiten trocken positivistischen Epoche opfert er sich selbst und alles, was er bisher verehrte, „der Wahrheit als

[1]) S. 65. — [2]) S. 68. — [3]) S. 88. — [4]) S. 51. — [5]) S. 97. — [6]) s. Literatur. — [7]) Lou Sal. S. 35. — [8]) S. 38. — [9]) S. 47. — [10]) S. 48. — [11]) S. 74—77.

einer Idealmacht und gelangt so zu einer Affect-Entladung religiöser Art.“[1]) Am erschütterndsten gestaltet sich in der letzten, großartigsten Schaffensperiode der alte „Konflikt, des Gottes zu bedürfen und dennoch den Gott leugnen zu müssen.“[2]) In der Schöpfung des Übermenschen und in seiner persönlichsten Tat, in Zarathustra als dem „Übernietzsche“ sieht Lou Salomé das entscheidende Eingeständnis, daß Nietzsche trotz allen Ringens ein mystisches Gott-Ideal nicht zu entbehren vermochte.[2]) „Und gerade deshalb stoßen wir in seinen letzten Werken wieder auf eine so leidenschaftliche Bekämpfung der Religion, des Gottesglauben und des Erlösungsbedürfnisses, weil er sich ihnen so gefährlich nähert.“[2])

Dieser tiefsinnige Versuch ist in der Tat dazu angetan, die Entwicklung des ganzen Nietzsche und aller seiner Kämpfe mit einem Schlage verständlich zu machen. Neben einer gewissen Berichtigung werden sich für diese Bestimmung des religiösen Faktors in Nietzsche durch ein tieferes Versenken in die Einzelheiten immer neue Gebiete erschließen müßen. Vor allem hat es sich immer klarer erwiesen, daß Nietzsches Stellung zum Christentum, für die Lou Salomé nicht genügend Verständnis hat, nur dadurch erklärt werden kann, daß er nur mit dieser einzigartigen religiösen Macht in einem sich stets verstärkenden Ringen gestanden hat. Da sie diesen Kampf nicht von einem allgemein religiösen Ringen unterscheiden konnte, hat Lou Salomé die religiöse Macht des dionysischen Ideals im Verhältnis zu dem bekämpften Christus nicht genügend gewürdigt.

Auf sie hat das geistvolle Buch Karl Joëls,[3]) das eine gewisse Vertiefung der Saloméschen Gedanken bietet, ein überraschend klares Licht geworfen. — Dionysos gegen den Gekreuzigten! — Das allein ist der innere Kampf Nietzsches in seiner ganzen Entwicklung. Die alte, weintrunkene Göttergestalt, dieses Urbild erdliebender Gottes-Mystik und Ekstase,

[1]) S. 117. — [2]) S. 147. — [3]) s. Literatur.

mußte seine erste und letzte Zuflucht bilden gegen die machtvollen Ansprüche des Gekreuzigten. Hierin sieht Joël vor allem den Grund, Nietzsche trotz seines Widerspruches in die Romantik einzureihen. [1]) Denn deren „Religion ist der überschwängliche Trieb, das unendliche Lebensgefühl." [2]) In sie „kann Nietzsche als hoher Priester eintreten, weil er die Irreligiosität treibt bis zum Enthusiasmus." [3]) Der „advocatus diaboli," wie Nietzsche sich so gern genannt hat, [4]) ist von Anfang bis zum Ende „ein religiöser Schwärmer" [5]) gewesen, der zwar Gott opfert — aber einem andern Gotte, Dionysos! [5]) Joël weist mit Recht darauf hin, daß in der schauernden Schilderung, die Nietzsche von dem Tod Gottes entwirft als „einem so riesenhaften, so einzigen, so tausendjährig folgenschweren, so unausdenkbar weittragenden Geschehnis," ein aufs tiefste empfundenes Durchdrungensein von dem Höchsten verborgen liegt. [6]) Wie gewaltig hat Nietzsche „die verlockende, berauschende Paradoxie eines Gottes am Kreuz" empfinden müssen! Wie schauerlich, auch gerade für sein Gefühl, hat er sie zu überbieten gesucht durch die düstere Botschaft: „Gott ist tot!" So kommt Joël am Schluß zu der Frage, ob wir den Dionysosjünger und Antichristen nicht als den religiösen Orgiasten zu verstehen haben, der in seinem wilden Sehnen den auferstandenen Christus durch den zerrißnen Dionysos zu ersetzen sucht und in dem Augenblick, da er seinen Gott zerfleischt, die Vereinigung mit ihm begehrt. [7])

Dies alles stellt uns vor die ernsten Probleme, warum ein so religiöser Geist für das Christentum nur die schärfste und rückhaltloseste Kritik übrig behalten hat und worin die Wurzeln und Gründe der eigentümlichen Selbstbefriedigung seines Sehnens zu suchen sind.

---

[1]) Joël S. 67, 68 u. mehr. — [2]) S. 181. — [3]) S. 181. — [4]) Ecce S. 1. — [5]) S. 187, Joël. — [6]) S. 190. — [7]) 186, 187, 336.

Erstes Kapitel.

Die religiöse Entwicklung in dem Werdegang Nietzsches.

Der Schüler.

Am 15. Oktober 1844 wurde Friedrich Nietzsche als Sohn einer alten Pastorenfamilie zu Röcken bei Lützen geboren. Der Charakter seines Elternhauses wird uns als eine kirchenfromme Atmosphäre mit gebildetem Umgangston geschildert. Da der Vater schon 1849 starb, siedelte die junge Witwe, die bis an ihr Ende die Gesinnungsart einer Pastorentochter und Pfarrersfrau beibehalten hat, nach Naumburg über, wo die beiden Kinder durch Mutter und Großmutter eine kirchlich strenge Erziehung genossen. Die drei Jahre jüngere Schwester weiß viel von der Frömmigkeit des Knaben zu erzählen. In der Bürgerschule hieß er nur „der kleine Pastor", weil er in rührender Weise Bibelsprüche und Gesangbuchslieder hersagen konnte und eine altkluge, pastorale Ausdrucksweise zur Schau trug. [1]) Sein kleiner Kamerad Wilhelm P. berichtet von dem Knaben der untersten Gymnasialklassen, daß er sich „von Jugend an auf seinen späteren Stand, das Predigeramt, vorbereitet habe". [2]). Als Zwölfjähriger fügt er in seinem Tagebuch der Schilderung des gemütlich-poetischen Weihnachtsabends einige übliche Worte über das größte Heil der Menschheit bei. [3]) Kindlicher und anziehender wirkt die kleine Geschichte

---

[1]) Bi: 1, I, S. 30. — [2]) I, S. 32. — [3]) I. S. 50.

von der Missionsstunde,[1]) nach welcher die beiden einige Spielsachen „für die Heidenkinder“ gespendet hatten. Bei den gerührten Worten der Diakonissin, daß sie gewiß das Liebste und Beste geopfert hätten, dachten sie tief beschämt an ihre viel schöneren Sachen, die zu Hause geblieben waren. Auf dem Wege antwortet Fritz der geknickten Frage seiner kleinen Schwester, ob Gott denn wirklich „das Allerhübscheste“ fordere, mit bedeckter Stimme: „Doch, Lisbeth!“

Wir können Nietzsches wiederholtes Betonen wohl verstehen, „daß das Christentum des elterlichen Pfarrhauses seinem inneren Wesen ‚glatt und weich angelegen‘ habe, „gleich einer gesunden Haut.“[2]) Und dennoch ist der naheliegenden Auffassung Lou Salomés[3]) und Karl Joëls[4]) nicht zuzustimmen, daß der Knabe ein so persönliches Verhältnis zum Christentum gehabt hätte, daß es sich später um eine Losreißung von einem bewußten Christenleben gehandelt haben könnte. Er bietet vielmehr die häufige Erscheinung eines Kindes, das die religiöse Luft der Umgebung in gleicher Weise wie die guten Manieren annimmt, ohne dadurch in seinem religiösen Gewissen befriedigt werden zu können. Gerade ein Eindruck, wie der des kleinen Fritz, daß Gott das Allerliebste und Allerbeste von uns fordert, beweist sein unbefriedigtes Bewußtsein, daß der wirkliche Anspruch eines Gottes, daß das wahre Christentum etwas ganz anderes sein müsse, als es die flache Religiosität und Christlichkeit um ihn her bieten konnte. Wir erfahren trotz aller rührenden Erzählungen nicht *eine* Tatsache, die bei ihm selbst oder bei seiner Umgebung jemals das Christentum in annähernd derjenigen Entschiedenheit bewiesen hätte, in der allein ein Friedrich Nietzsche es gelten gelassen hat. Er mag die Religion geliebt haben wie eine Mutter,[5]) im Sinne der

[1]) Bi: 1, I, S. 54. — [2]) Lou Sal. S. 48. — [3]) S. 47, 48. — [4]) Joël S. 187. — [5]) „Menschl.“ 292.

kindlichen Anlehnung und Vertrauensseligkeit. Aber gegenüber allen seinen religiösen Kompositionen und frommen Gedichten wird sein eignes Zeugnis nur umso bedeutungsvoller: „*Ich bin nicht eine Stunde meines Lebens Christ gewesen.*“[1]) Deshalb vermag der mit Nietzsche so vertraute Overbeck trotz allen falschen Scheins „*in keiner Periode seines Lebens* ein ernstes Verhältnis zum Christentum anzunehmen“.[2])

Die Religiosität seiner heimatlichen Umgebung bestand offenbar in einem gewissen Gottvertrauen und in derjenigen stillen Ergebenheit und Stimmungsphantastik, die er so bald als eine Verirrung der Vernunft und Phantasie ansehen mußte. In sie hat er sich dichterisch zurückempfunden, wenn er einmal gemeint hat, „mit zwölf Jahren Gott in seinem Glanze gesehen zu haben“.[3]) Aber von *dem* Christentum, das Nietzsche später bekämpfte, von der radikalen Lebensauffassung eines Christus und seiner Apostel, eines Pascal und ähnlicher ganzer Menschen hat er als Kind offenbar *nichts* zu sehen bekommen. Dieses Christentum des Gründers selbst und seiner wirklichen Nachfolger hat er sein Leben lang wie nichts anderes geachtet und gefürchtet. Aber auch jene still ergebene, heimatliche Religionsform hat seine bis zur Nervosität zarte Hand nur sehr ungern angetastet. In der charakteristischen Empfindsamkeit, die alle seine Angriffe begleitete, äußert er zu Peter Gast: „Das Christentum ist doch das beste Stück idealen Lebens, welches ich kennen gelernt habe. Von Kindesbeinen an bin ich ihm nachgegangen in viele Winkel, und ich glaube, ich bin nie in meinem Herzen gegen dasselbe gemein gewesen.“[4]) Nur darf man in einer solchen Entschuldigung keine Widerlegung der Bekenntnisse desselben Nietzsche sehen wollen, daß ihm alles Christentum, das er in seinem Leben gesehen habe, als

[1]) H. Wille z. M. 164. — [2]) Bern S. 216, 217. — [3]) S. 178. — [4]) T. X. S. XXIII.

„eine verächtliche Zweideutigkeit des Wortes“ erschienen ist.[1]) Es liegt eine Wahrheit in der Äußerung jenes Basler Christen,[7]) daß es ein Vorwurf für die heutigen Bekenner Christi sei, wenn ein Mann wie Nietzsche nicht zum entschiedenen Christentum gelangt ist.[2])

Wie unrichtig aber die bereits erwähnte[3]) Behauptung gewesen ist, daß er niemals, selbst als Kind nicht, den religiösen Problemen Aufmerksamkeit geschenkt habe, beweist schon die Knabenzeit vor Pforta, aus der er selbst erzählt hat,[4]) wie der dreizehnjährige Knabe „als erste philosophische Schreibübung“ den Ursprung des Bösen erörtert und Gott selbst zum Vater desselben gestempelt habe.[4]) Von der ersten Kinderzeit an sind es religiöse Gedanken und Probleme gewesen, die den frühreifen Knaben beschäftigt haben, ohne daß sie ihn jemals zu einer wirklich christlichen Lebenspraktik gelangen ließen.

Es war im Herbst 1858, als der Vierzehnjährige nach Schulpforta kam, wo die ohnehin so schwache Gläubigkeit unmerklich durch die historisch-kritische Methode des Unterrichts untergraben wurde[6]). Am Tage der Konfirmation war nach der Darstellung Deussens[5]) „die heilige, weltentrückende Stimmung“ der Knaben zu ihrem Höhepunkt gelangt[6]), sodaß sie ganz bereit gewesen wären, sogleich abzuscheiden und bei Christo zu sein“[6]). Aber auch hierbei war von einer Willensentscheidung für Gott oder Christus nicht die mindeste Rede. Es handelte sich wieder um eine schwärmerische, inhaltlose Stimmung, die „als ein künstlich gezüchtetes Pflänzlein nicht von Dauer sein konnte und sehr bald ebenso schnell verflog, wie sie gekommen war“[6]). Im wesentlichen zeigte sich fürs erste der kleine Pfortenser nicht anders als er zu Hause gewesen war. Sein ernstes Auftreten

[1]) H. Wille z. M. 164. — [2]) T. X. S. XX. — [3]) S. 2. — [4]) Gen. Vorr. 3. — [5]) s. Literatur. — [6]) Deuss. S. 4. — [7]) Vischer.

hielt manches rohe oder unpassende Wort bei seinen Kameraden zurück[1]), sodaß ein älterer Mitschüler den späteren Antichristen mit dem zwölfjährigen Jesus in Vergleich bringen konnte[1]). In seinen Aufsätzen, Papieren und Gedichten finden sich immer wieder pastoral klingende Wendungen: „Unsere Lieben sind in Gottes Hand[2]). „Hilft alles nicht, so bete zu Gott dem Herrn“[2]). „Es ist immer lehrreich, die allmächtige Leitung Gottes zu betrachten“[3]). Einer Aufzählung seiner wissenschaftlichen Neigungen gibt er den klangreichen Abschluß: „und über alles Religion, die Grundveste alles Wissens“[4]). Demselben Niveau entsprechen die von der Schule geforderten Dankesworte nach der Reifeprüfung, die Gott für „diese schönste Stunde des Daseins“ „die warme Empfindung des Herzens“ opfern wollen[5]). Diese wenigen Proben beweisen zur Genüge, daß es sich auch in Pforta um unklare religiöse Stimmungen und vielfach nur um angelernte Sätze gehandelt hat.

Aber gleichzeitig begegnen wir bei dem Sekundaner derselben dämmernden Erkenntnis wie vorher bei dem Kinde, daß der Gott Jesu Christi etwas Ganzes fordert, eine restlos völlige Hingabe und eine radikale sittliche Bekehrung. Wir stoßen diesmal auf den Gewissenseindruck, daß es die Sünde ist, die das eigentliche Hindernis zwischen Gott und uns bildet. „So oft ein Mensch laut gegen Religion spricht, vermute man dreist, daß nicht seine Vernunft, sondern daß seine Leidenschaft Gewalt über seinen Lehrglauben gewann. Sündlicher Wandel und reiner Glaube sind unverträgliche, unruhige Nachbarn“[6]).

Noch tiefer und persönlicher als in diesen aus dem Sommer 1861 stammenden „Ideen“[6]) wird diese Gewissensüberzeugung, daß nichts als die Sünde von Christus ab-

[7]) Bi I S. 80. — [2]) I, S. 107. — [3]) I, S. 95. — [4]) I, S. 126. — [5]) I, S. 194. — [6]) I S. 130.

trennt, durch das kleine, tief empfundene Gedicht von 1862 bewiesen[1]):

Du hast gerufen,
Herr, ich eile
Und weile
An Deines Thrones Stufen.
Von Lieb' entglommen
Strahlt mir so herzlich
Schmerzlich
Dein Blick ins Herz ein:
Herr, ich komme!

Ich war verloren,
Taumeltrunken
Versunken,
Zur Höll' und Qual erkoren.
Du standst von ferne. —
Dein Blick unsäglich
Beweglich
Traf mich so oft:
Nun komm ich gerne.

Ich fühl' ein Grauen
Vor der Sünde
Nachtgründe.
Und mag nicht rückwärts schauen.
Kann dich nicht lassen. —
In Nächten schaurig
Traurig
Seh ich auf Dich:
Und muß Dich fassen.
Du bist so milde,

[1]) Ged. u. Spr. unter 1858—1864, s. Literatur.

Treu und innig —
Herzinnig.
Lieb' Sünderheilandbilde!
Still mein Verlangen,
Mein Sinnen und Denken
Zu senken
In Deine Lieb':
An Dir zu hangen!

Mit einem so tiefen Eindruck von der Liebe und dem Ernst Christi ist der Primaner einer wirklichen, inneren Entscheidung nahe gekommen. Aber all sein Sündenbewußtsein, alle Gewissensüberzeugung und brennende Sehnsucht vermochten es nicht zu verhindern, daß sich schon in dieser Zeit der völlige Bruch mit Gott und Christus in entscheidenden Ansätzen vorbereitet hat. Zur Kennzeichnung seiner theologischen Beschäftigungen sei die Empfehlung des „Leben Jesu" und der Kirchengeschichte Karl Hases als des „geistvollsten Verfechters des idealen Rationalismus" erwähnt, die er 1861 an seine Schwester gerichtet hat.[1])

Die tiefsten Einblicke bietet indes die Gründung des Schülervereins „Germania", in welchem der junge Nietzsche genug Gelegenheit hatte, in unbefangener Weise allen seinen Problemen Ausdruck zu geben. Besonders drei Vorträge und Aufsätze sind für uns von größtem Interesse, denen er die Überschriften „Fatum und Geschichte",[2]) „Willensfreiheit",[3]) „Über das Christentum"[4]) gegeben hat. In ihnen begegnet uns der erste eigentliche Angriff Nietzsches auf die christliche Frömmigkeit, der sich gegen nichts anderes richten kann als diejenige „Ergebenheit in Gottes Willen",[5]) die Art von „Demut",[5]) „welche sich auf entwürdigende Weise von den Umständen leiten läßt"[5]) und „im Grunde nichts als ein

[1]) Bi. I, S. 174. — [2]) I, S. 313. — [3]) I, S. 318. — [4]) I, S. 320. [5]) I, S. 318 „Willensfreiheit".

Verzagen an eigner Kraft und ein Vorwand der Schwäche ist".[1]) Es gilt zu zeigen, daß dieser bis ans Ende im Vordergrund stehende Vorwurf nimmermehr die kampfesfreudige Weltanschauung Christi und seiner Apostel treffen kann, sondern nur jene allgemeine, niemals aus diesen Quellen geschöpfte Religiosität, „welche die Dinge gehen läßt, wie sie gehen, da Gott alles gut gemacht habe".[2]) Aber der junge Nietzsche kannte nichts anderes als jene weiblich-weichliche Religionsform, so daß es sehr begreiflich ist, wenn wir nunmehr die radikalsten Zweifel bei ihm vorfinden. Wir vernehmen schon jetzt die Hoffnung auf die Allgemeinheit der Erkenntnis, daß das Christentum sich nur auf Annahmen gründet,[3]) die immer Probleme bleiben würden.[3]) Er für seine Person hat „alles zu leugnen versucht",[3]) ohne jedoch bereits zur beharrlichen Verneinung gelangt zu sein. Mit beweglichen Worten schildert er seinen unentschiedenen Kampf zwischen der „Macht der Gewohnheit,[3]) dem Bedürfnis nach Höherem"[3]) und „dem Bruch mit allem Bestehenden",[3]) — zwischen dem Zweifel, ob nicht 2000 Jahre ein Trugbild geleitet"[3]) und dem Gefühl der eignen Vermessenheit und Tollkühnheit".[3])

Hier steht der Kämpfer vor uns, wie ihn allmählich alle die Gedanken umringen, die ihn später ganz gefangen nehmen sollten. — Nieder mit aller Demut! Zwei Jahrtausende Menschenschändung! Wie wenig hatte er in die andere Wagschale zu werfen! Die Macht der Gewohnheit war bald gebrochen, das Bedürfnis nach Höherem auf anderes gerichtet. Der Bruch mit allem Bestehenden ist nur verlockend, und das Gefühl der eignen Vermessenheit und Tollkühnheit der stärkste Stachel. Darum kann auch die indessen vorgeschlagene Vermittlung nicht von langer Dauer sein. Daß durch den Glauben selig werden nichts anderes heiße,

[1]) S. 320 „Über das Christentum". — [2]) Bi. 1, S. 318 „Willensfreiheit". — [3]) S. 314 „Fatum".

als daß nur das Herz, nicht das Wissen glücklich machen kann,[1]) — daß die Menschwerdung Gottes bedeute, daß der Mensch auf der Erde sein Glück gründen solle, anstatt im Unendlichen sein Heil zu suchen,[1]) — das alles war ja nur eine notdürftige Verkleidung für die im Grunde negierende Stellung, die der Primaner zum Christentum eingenommen hatte. Der Schluß seines Fragmentes „Über das Christentum" entrollt aufs klarste das Programm seines späteren Kampfes: „Der Wahn einer überirdischen Welt hatte die Menschengeister in eine falsche Stellung zu der irdischen Welt gebracht".[1])

Der Beweis ist geschlossen: Der Gymnasiast schon hat sein unüberwindliches Verlangen nach Höherem in bitterem Kampfe zu dem Verzicht gezwungen, es jemals in Gott und Christus befriedigen zu wollen. Seine ergreifend sehnsuchtsvollen Verse „an den unbekannten Gott" waren in mehr als einem Sinne das Abschiedslied des Abiturienten:[2])

Noch einmal, eh' ich weiter ziehe
Und meine Blicke vorwärts sende,
Heb' ich vereinsamt meine Hände
Zu Dir empor, zu dem ich fliehe,
Dem ich in tiefster Herzenstiefe
Altäre feierlich geweiht,
Daß allezeit
Mich Deine Stimme wieder riefe.
Darauf erglüht, tief eingeschrieben,
Das Wort: Dem unbekannten Gotte!
Sein bin ich, ob ich in der Frevler Rotte
Auch bis zur Stunde bin geblieben.
Sein bin ich — und ich fühl' die Schlingen,
Die mich im Kampf darniederziehn,

[1]) Bi. I, S. 320 „Über das Christentum". — [2]) Ged. u. Spr. unter 1858—1864, s. Literatur.

Und mag ich fliehn,
Mich doch zu seinen Diensten zwingen.
Ich will Dich kennen, Unbekannter,
Du tief in meine Seele Greifender,
Mein Leben wie ein Sturm Durchschweifender,
Du Unfaßbarer, mir Verwandter,
Ich will Dich kennen, selbst Dir dienen! —

Der Studierende.

Im Prinzip war der Bruch vollzogen. Trotz der tiefsten Erschütterung seines Inneren konnte es sich nur noch darum handeln, über diesen Vollzug zur Sammlung und Klärung zu gelangen.

Das erste Semester 1864/1865 wurde in Bonn der Theologie und Philologie gewidmet. Vier Jahre später schildert es ein Brief Nietzsches,[1]) wie er damals sein theologisches Studium gemeint und betrieben hat: „Meine Studien waren mit Energie auf die philologische Seite der Evangelienkritik und der neutestamentlichen Quellenforschung gerichtet: ich bildete mir nämlich damals noch ein, daß die Geschichte und ihre Erforschung im Stande sei, auf gewisse religiöse und philosophische Fragen eine direkte Antwort geben zu können". Er hatte sich getäuscht. Die Bibelkritik vermochte weder den Riß in seinem Innern zu heilen noch eine wirkliche Lösung seiner Probleme zu bieten. Aber dazu hat sie ihm verhelfen können, über die Kluft, die ihn bereits von dem christlichen Glaubensinhalt trennte, zu einer solchen Gewißheit zu gelangen, daß er am Schluß des Semesters das soeben begonnene Theologiestudium aufgab, um sich ausschließlich der klassischen Philologie zuzuwenden. Zu Hause gab es peinliche Auseinandersetzungen, als die inneren Gründe dargelegt werden mußten, die ihn von der Theologie abgebracht hatten. Ihnen verdanken wir den bekannten Bonner

[1]) Bi. I, S. 210.

Brief, vom Juni 1865,[1]) in welchem er seiner Schwester die Motive seiner Unchristlichkeit noch einmal auseinandergesetzt hat. Auch bei dieser Gelegenheit läßt das ihm bekannte Christentum nichts als einen allgemein religiösen Inhalt ersehen, der dieselben Segnungen auch durch jeden anderen als gerade durch Christus hätte erlangen lassen.[1]) Gegen die Erfahrungen der Gläubigen hat er deshalb die alte Antwort: „Gewiß, der Glaube allein segnet, nicht das Objektive, was hinter dem Glauben steht."[1]) Und doch wird es ihm so unendlich schwer, „unter häufigen Schwankungen des Gemüts, ja des Gewissens, oft trostlos die neuen Bahnen zu gehen."[1]) Er begehrte aber „nicht mehr Ruhe, Frieden und Glück, sondern die Wahrheit, und wäre sie höchst abschreckend und häßlich",[1]) so daß er schließlich die Schwester auffordern muß: „Willst Du Seelenruhe und Glück erstreben, nun so glaube, willst Du ein Jünger der Wahrheit sein, so forsche!"[1])

Mit diesem Briefe stehen wir vor dem ersten Abschluß des gewaltigen Lebenskampfes dieses großen religiösen Geistes. Christ ist er nie gewesen. Aber stets war er darüber im Klaren, daß ein wirklicher Glaube mit der Einsetzung des ganzen Menschen das höchste Glück erschließt. Schon als Primaner, schon als erstes Semester hat er mit Bewußtsein dieses Glück geopfert und durch eine antireligiöse Entsagung sein Inneres schmerzend befriedigt. Damit erscheint er zum ersten Mal als der Seelenasket, der mit seltsamem Genuß sein Herz zerfleischt, als der mystische Selbstquäler, als der er von Nordau[2]) und Seillière[2]) den Vorwurf des Saïsmus,[3]) von Joël[2]) die Einreihung in die Romantik[4]) und von Lou Salome[2]) die Ehrung als „religiöses Genie"[4]) erhalten hat. Man darf nach dem vorstehenden nicht meinen, daß jetzt schon eine eigentliche Feindschaft gegen

[1]) Bi. I, S. 216. — [2]) s. Literatur. — [3]) Nord. S. 360. — [4]) s. auf S. 10 u. 11.

das Christentum und seine Moral eingetreten sei.[1]) Es handelt sich zunächst um nicht mehr und nicht weniger als den endgültigen Verzicht dieses religiösen Geistes, jemals in dem Glauben des Christentums seine Befriedigung suchen zu wollen.

Durch Deussen erhalten wir jedoch einige für diese Zeit sehr wichtige Lichtblicke, welche uns die Bedeutung dieser Entscheidung und ihre Konsequenz des Atheismus zu erschließen vermögen. So sehen wir eines Tages die befreundeten Studenten im Gespräch über das Gebet, welches Deussen als ein lediglich subjektives Belebungsmittel ansehen will und deshalb von Nietzsche wegen der Flachheit dieser Ansicht als einer echt „Feuerbachschen" zurechtgewiesen wird.[1]) Als ein andermal Deussen seine begeisterte Zustimmung zu dem eben erschienenen „Leben Jesu" von Strauß ausdrücken wollte, erfährt er wieder von Nietzsche den Einwand: „Die Sache hat eine ernste Konsequenz: wenn Du Christus aufgibst, wirst Du auch Gott aufgeben müssen."[2]) Offenbar hat Nietzsche damals im Kampf mit der Religionspsychologie Feuerbachs gestanden. Christus war ihm der einzige Halt, an dem die Möglichkeit eines objektiven Gottes, auch abgesehen von menschlichen Wünschen, Gefühlen und Vorstellungen, festzuhalten ist. Mit dem Bonner Brief, nach welchem die christlichen Segnungen ebensogut auch durch Mohammed zu erhalten seien,[3]) ist der Glaube an jeden objektiven Gegenstand der religiösen Erfahrungen definitiv aufgegeben. Diese waren ihm nun lediglich zu menschlichen Selbsterzeugnissen des Gefühls- und Vorstellungslebens geworden. Der Mensch hat sich, wie er es später ausführlicher gesagt hat, dadurch am tiefsten erniedrigt und entwürdigt, daß er jede größere Kraft und Macht statt sich selbst der Gottheit zugeschrieben

[1]) cf. Deussen S. 26. — [2]) S. 20. — [3]) Bi. I, S. 216.

hat.[1]) Aber außer so starken Anklängen an diese Richtung besitzen wir auch sehr bestimmte Äußerungen unsres Philosophen, daß er sowohl Strauß als besonders Feuerbach eine außergewöhnliche Aufmerksamkeit geschenkt hat.[2]) Wenn man auch nicht behaupten kann, daß Nietzsches antichristliche Entwicklung in derselben graden Linie wie die des ihm so oft verglichenen Stirner von Feuerbach ausgegangen ist, so beweist doch die gesamte psychologische Methode der Religionskritik Nietzsches, nach welcher er alle religiösen Erlebnisse auf rein subjektive, psychologische Faktoren zurückgeführt hat,[4]) in wie hohem Grade Riehl berechtigt war, von einer auffallenden Verwandtschaft mit den Feuerbachschen Grundgedanken zu sprechen.[5])

Indessen sollten stärkere und tiefere Einflüsse dieses psychologische Moment seiner Entwicklung auf Jahre hinaus völlig zurückdrängen. Im Herbst 1865 folgte der junge, eifrige Philologe seinem verehrten Lehrer Ritschl nach Leipzig. Es darf wieder als ein Zeichen seines nach Höheren suchenden Charakters gelten, daß er sich dem lauten, oberflächlichen Treiben seiner Bonner Burschenschaft so rasch als möglich entzogen hat. Durch die starke Konzentration in der Leipziger Zeit hat er Bewundernswertes an tüchtiger Facharbeit und philosophischem Denken geleistet.

Es ist von nun an ein seltsam harmonischer Dreiklang, der seine Seele erfüllt und zum höchsten Aufschwung befähigt: Das Griechentum, Schopenhauer und Wagner. Diese drei Glücksfälle seines Lebens, wie er sie einmal genannt hat, beruhigten seinen religiösen Trieb für lange Zeit; das Griechentum hielt ihn in gewisser Weise für immer gefangen.

Nietzsche hat aus eigner Erfahrung gesprochen, wenn er erklärt: „Ernstliche Neigung zum Altertum macht unchrist-

[1]) z. B. T. Wille z. M. 135. — [2]) z. B. Ant. S. 28, Gen. III. — [3]) Bern. S. 149. — [4]) z. B. T. Wille z. M. 135, 351, 352. — [5]) Riehl S. 119, s. Literatur.

lich".[1]) Er geht so völlig in der Bewunderung der klassischen Antike auf, daß ihre Ablösung durch die christliche Ära ihm nur als schlimmster Niedergang erscheinen kann. Unter seinem kühnen Blick werden die zwei Jahrtausende christlicher Kultur zu einem unerfreulichen Zwischenspiel, zu einer verderblichen Unterbrechung der natürlichen Entwicklung. Mit schmerzlichem Grimm ruft er aus: „Das Christentum hat uns um die Ernte der antiken Kultur gebracht!“ [2]) „Die ganze Arbeit der antiken Welt umsonst: Ich habe kein Wort dafür, das mein Gefühl über etwas so Ungeheures ausdrückt".[3]) Der religiöse Geist der Griechen erscheint dem aristokratischen Denker selbstherrlich, frei und vornehm,[4]) während ihm die jüdisch-christliche Frömmigkeit in Sünde, Selbstschändung und schlechtem Gewissen versinkt.[4]) „Das Christentum ist barbarisch, asiatisch, unvornehm".[5])[4]) „Die Religiosität der Griechen aber ist eine sehr vornehme Art Mensch".[6]) In dieser Unterscheidung liegt seine Grundansicht verborgen: „Die griechische Kultur vergoldet und vergöttert nicht das Leben und seine Leidenschaften".[7]) „Das Christentum wirft nur Kot darauf".[7])

In innigem Zusammenhang mit diesem grundverkehrten Hauptvorwurf steht die Verehrung jener griechischen Göttergestalt, die er dem Gekreuzigten gegenübergestellt hat. Der Dionysos Baccheios, dessen Kultus in wilder Musik, wirbelndem Rundtanz und orgiastischer Raserei bestanden hat, ist recht eigentlich die Gottheit der ekstatischen Mystik gewesen. In Rohdes „Psyche“ [8]) sehen wir das Endziel dieses wahnsinnigen Gebahrens, die Vereinigung mit Gott, die Ekstase im wörtlichen Sinne, die Gestalt annehmen, daß die Enthusiasmierten „ἐν θεοι“ zu werden meinen und in ihrer übermenschlich-unmenschlichen Raserei den Namen

[1]) H. X. 367, T. II. „Wir Phil.“ 141. — [2]) Ant. 60. — [3]) Ant. 59. — [4]) „Menschl.“ 114, T. Wille z. M. 186, Jens. 26, Gen. II, 23. — [5]) H. V. 56. — [6]) Jens. 49. — [7]) fr. Wiss. 139. — [8]) s. Literatur.

ihres Gottes für sich selbst in Anspruch nehmen.[1]) So völlig sind sie von der Illusion des Lebens in einer fremden Persönlichkeit gefangen genommen. Wurde auch der thrakische Dionysos in Griechenland zu dem sanfteren Weingott, so sind doch diese Phänomene des „Besessenseins“ immer sein Charakteristikum geblieben und später sogar für eigentlich „hellenisch“ ausgegeben worden.[2]) Obgleich Rohde nachweist, daß dieser ekstatische Mystizismus bei den Thrakern eine starke Herabsetzung des irdischen Lebens gegen das freie Geisterdasein[3]) und bei den Griechen die Unsterblichkeitslehre herausgebildet hat,[3]) so ist dessen ungeachtet unserm Denker sein Dionysos stets das Urbild echt griechischer Diesseitsbejahung geblieben. Aus dieser Anschauung heraus hat er mehr und mehr das Christentum als das krasse Gegenstück zum Leben, als die Verneinung aller seiner Freuden und Leidenschaften deuten gelernt.

Es würde zu weit führen, in derselben Weise die übrigen Quellen aufzudecken, die vom klassischen Altertum her dem Antichristen Nahrung und Stärkung herzugebracht haben. Nur weniges sei erwähnt, wie zuerst die Tendenz der späteren Herrnmoral: „Gut ist das Aristokratische und schlecht das Plebejische“, die der junge Nietzsche bei Theognis von Megara vorgefunden hat, den er nicht umsonst zweimal bearbeitet hatte (1864 und 1866). Und wie oft mag er bei Plato die Aussprüche eines Meno, Trasymachus und Kallikles gelesen haben, von denen der erste ausdrücklich das Herrschen, das Ausüben von Macht, als das Gemeinsame aller Tugenden angibt.[4]) Und Trasymachus bezeichnet wie Nietzsche eine richtig geübte Schlechtigkeit als das Stärkere, Edlere, Gewaltigere.[5]) Bei Kallikles finden wir ebenso starke Vorausnahmen der Theorien Nietzsches,

[1]) Rohde S. 14—18, 20. — [2]) S. 46. — [3]) S. 34. — [4]) Meno 73 C. — [5]) Rep. I, 338 C.

[4]) *Τί ἄλλο ἤ ἄρχειν.* — [5]) *ἰσχυρότερον καὶ ἐλευθεριώτερον καὶ δεσποτικώτερον ἀδικία ἱκανῶς γιγνομένη.*

wenn auch nach ihm alle Gesetze von den „Schwachen und Vielen“ herrühren, während in Wahrheit dem Stärkeren das Recht zustehen soll, den Schwächeren zu beherrschen und an Besitz und allem zu überragen.[1]) Wir stoßen also auf dieselbe Geschichtskonstruktion und die nämlichen Forderungen, die in den späteren Schriften Nietzsches mit scharfer Wendung gegen das Christentum als etwas durchaus Neues vorgebracht worden sind.

Auf anderem Gebiet hat Schopenhauer die Position des jungen Denkers verstärkt, die sich allmählich zur schärfsten Kampfesstellung gegen alles, was noch „religiöse Nachtriebe“ hat, entwickeln sollte. Es ist im höchsten Maße auffallend, wie wenig Nietzsche je die einzelnen Gedanken Schopenhauers zu seinem wirklichen Eigentum gemacht hat und wie bald er geradezu die entgegengesetzten Werte ins Feld geführt hat. Nichts als die schroffe Persönlichkeit und der antireligiöse Ausgangspunkt dieses Philosophen konnte es sein, was einen so hervorragenden Platz in Nietzsches innerem Leben eingenommen hat. Er hat es selbst aufs klarste ausgesprochen: „Der Atheismus war das, was mich zu Schopenhauer führte“.[2])

Georg Simmel[3]) hat für dieses Verhältnis den tiefsten Aufschluß gegeben. Er sieht in dem großen Pessimisten geradezu den absoluten, philosophischen Ausdruck der tiefen Sehnsucht nach einem Endzweck des Lebens, den die Menschheit nach der Ausscheidung des Christentums so bitter zu vermissen hatte.[4]) An diesem Punkte hat Friedrich Nietzsche eingesetzt.[4]) Wie das Christentum dem bedürftigsten Zeitalter die befriedigendste Erlösung und Zwecksetzung geboten hat, so will nunmehr Nietzsche der doppelt verarmten Menschheit ein neues sinngebendes Ziel ver-

[1]) Gorgias 483 B. C. — [2]) Ene S 71. — [3]) s. Literatur. — [4]) Simmel S. 4.

[1]) *Οἱ τιθέμενοι τοὺς νόμους οἱ ἀσθενεῖς ἄνθρωποί εἰσι καὶ οἱ πολλοί . . . οὕτω τὸ δίκαιον κέκριται, τὸν κρείττω τοῦ ἥττονος ἄρχειν καὶ πλέον ἔχειν.*

leihen.[1]) Schopenhauer wußte aus der Armut und dem Elend einer entgotteten Welt nur einen Wert zu folgern: „Das Nicht-Leben“. Nietzsche fußt auf dem gleichen ungeheuren Bedürfnis nach Erlösung wie sein pessimistischer Lehrer, aber um es in kühner Rückwärtswendung geradezu in der Bejahung des Lebens zu befriedigen.[2])

Wie tief aber auch er die gähnende Leere einer ziellos entchristlichten Weltanschauung empfunden hat, können allein so erschütternde Szenen, wie die des „tollen Menschen“ eindrücklich machen:[3]) „Wohin ist Gott?“ rief er. „Wir haben ihn getötet. Wir alle sind seine Mörder. — Wie vermochten wir das Meer auszutrinken? Wer gab uns den Schwamm, um den ganzen Horizont wegzuwischen? Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? — Stürzen wir nicht fortwährend? Und rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten? — Das Heiligste und Mächtigste, was die Welt bisher besaß, es ist unter unsern Messern verblutet — wer wischt dies Blut von uns ab?“ — „Wer begreift, was da vernichtet wurde, mag zusehen, ob er überhaupt noch etwas in den Händen hat.“[4]) Und wie sehr er sich für seine Person dieses unersetzlichen Mankos bewußt gewesen ist, beweisen am besten die sehnsuchtsvollen Worte „Excelsior“:[5]) „Du wirst niemals mehr beten, niemals mehr anbeten, niemals mehr im endlosen Vertrauen ausruhen — es gibt keine Vernunft mehr in Dem, was geschieht, keine Liebe in Dem, was Dir geschehen wird — Mensch der Entsagung, in Alledem willst Du entsagen?“ Ein so schauerlicher Verlust des Höchsten kann nur auf einem Wege ersetzt werden: in der Vergottung des Menschen und in der Anbetung des Lebens. „Vielleicht wird gerade jene Entsagung uns auch die Kraft verleihen — vielleicht wird der Mensch von da an

[1]) cf. Simmel S. 6. — [2]) cf. Simmel S. 6, 195. — [3]) fr. Wiss. 125. — [4]) Ecce S. 125. — [5]) Fr. Wiss. 285.

immer höher steigen, wo er nicht mehr in einen Gott ausfließt".[1]) „Ist nicht die Größe der Tat zu groß für uns? Müssen wir nicht selber zu Göttern werden, um ihrer würdig zu erscheinen?"[2]) So ist es denn wieder- um seine religiöse Leidenschaft gewesen, die ihn zu Schopen- hauer hingeführt und wieder von ihm abgewandt hat.

Ebenso ausschließlich sind es rein religiöse oder anti- christliche Momente, die aus dieser reichen Philosophie sein Leben lang an ihm haften blieben. Es ist geradezu verblüffend, wie wir bei diesem Denker, den Nietzsche von allen am sorgfältigsten studiert hat, fast alles vorbereitet sehen, was „der Antichrist" verkündigen sollte. Hier schon tritt uns die Meinung entgegen, daß das christliche Zeitalter den schlimmsten Niedergang gegen das klassische Altertum gebildet hat.[3]) Hierher stammt die alles bestimmende Auf- fassung des Christentums als der Religion des Mitleids[4]) und als der schroffsten Verneinung der Welt, der Fort- pflanzung, ja des Willens zum Leben überhaupt, als der eigentlichen Religion der Askese.[5]) In gleicher Konsequenz wird die blasse Entchristlichung des Protestantismus als völliger Abfall vom Christentum gebrandmarkt,[6]) mit der- selben Schärfe gegen die Priesterausbeutung[7]) und gegen die leiseste Erinnerung an den Gottesglauben protestiert.[8]) Und doch konnte das radikale Antichristentum Nietzsches nur da- durch auf diesem Boden erwachsen, daß er später in ihm den gefährlichsten Rest der christlichen Moral erblicken mußte.[9]) Hatte Schopenhauer es nur anerkennend gemeint, wenn er Mitleid, Versöhnlichkeit, Resignation und Willensverleugnung als das Wesen der christlichen Moral bezeichnet hat,[10]) oder wenn er das neue Testament die gesamte Welt als teuflisch

[1]) Fr. Wiss. 285. — [2]) Fr. Wiss. 125. — [3]) Schop. W. V. Par. II 344—376. — [4]) W. V. 381, W. I. 481. — [5]) W. I. 489—496, 422, II. 712, 725, 726, 735—747. — [6]) W. V. 407—416, II. 736. — [7]) II. 187. — [8]) II. 411, V. 112—114. — [9]) z. B. T. Wille z. M. 17. — [10]) Schop. W. V. 381.

betrachten läßt,[1]) so mußten solche Äußerungen in Nietzsches Hand zu den furchtbarsten Waffen seines Hasses werden, da sie eine verbitterte Feindschaft gegen alle Lebens- energie zu bekunden scheinen.

Wenn Nietzsche offenbar auch durch Schopenhauer[2]) auf Pascal, der ihm als „der einzige logische Christ" geradezu maßgebend geworden ist,[3]) aufmerksam gemacht wur e, so ist nach dem allen genügend erwiesen, daß Nietzsches Kritik des Christentums in allen wesentlichen Punkten auf den Einfluß Schopenhauers zurückzuführen ist.

An seinem dritten Glücksstern dagegen, an Richard Wagner, ist die vom Griechentum und Schopenhauer ausgehende Weltanschauung von Anfang an zur eigent- lichen Betätigung gelangt. Zuerst hat sie in ihm ein Ideal und ein Mittel zur Erhebung gefunden, das ganz ihrem Boden entwachsen, lange Zeit die Religion zu er- setzen vermochte. Und nachher, als Wagner dem Christen- tum Zugeständnisse zu machen begann, war sie Anlaß zu dem schwersten und schmerzlichsten Bruch, den Nietzsche jemals vollzogen hat. Ebenso unerwartet, wie der Student bei einem Leipziger Antiquar seinen Schopenhauer entdeckt hatte, wurde er bei einer befreundeten Familie mit Wagner zusammen- geführt. Wie außergewöhnlich innig in Tribschen ihre Freund- schaft geworden war, als Nietzsche bereits in Basel wohnte, empfindet man am tiefsten aus dem nie geheilten Schmerz, wie er in offnen Zeilen des Vereinsamten zum Ausdruck kommt: „daß ich nunmehr verurteilt sei, tiefer zu mißachten, zu verachten tiefer allein zu sein als je vorher. Denn ich hatte niemanden gehabt als Richard Wagner".[4])

Wie sehr auch bei dieser Freundschaft der religiöse, antichristliche Trieb Nietzsches seine Befriedigung gesucht hat, beweisen am besten die damaligen dem Meister gewidmeten

[1]) II. 735. — [2]) I. 476, V. 349. — [3]) An Brandes, M. u. W. 204—224, Ecce 38. — [4]) Menschl. Vorrede 3, Contra W. S. 79.

Schriften „Richard Wagner in Bayreuth“ und „Die Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik“. „In der Tat, das ganze Buch kennt nur einen Künstlersinn und Hintersinn hinter allem Geschehenen — einen Gott, wenn man will, aber gewiß nur einen gänzlich unbedenklichen und unmoralischen Künstlergott“.[1]) „Es sind Töne aus jener zukünftigen Welt, welche der Kunst wahrhaftig bedürftig ist und von ihr auch wahrhafte Befriedigung erwarten kann“.[2]) In dieser eigentümlich religiösen Stimmung fühlte sich Nietzsche so sicher vor dem Christentum und hielt auch Wagner für so gänzlich außerhalb seiner Beeinflussung, daß er mit Genugtuung darstellen konnte, wie Wagner „das in Heuchelei und Halbheiten verkommene Christentum“ durch die Zeiten hin verfolgte, „um am Schluß seiner Betrachtungen vor Ekel und Wut aufzuspringen“.[3])

Nun ist es sofort zu verstehen, warum Nietzsche trotz des blutendsten Herzens zur Entzweiung schreiten mußte. Mit dem gleichzeitigen Erscheinen des „Menschlichen“ und des „Parsival“ war der Bruch vollendet (1878). „Unglaublich, Wagner war fromm geworden.“[4]) „Ich begriff, wozu es die höchste Zeit geworden war.“[4]) „Weh, daß auch du am Kreuze niedersankst! Auch du! Auch du — ein Übermundener.“[5]) Von jetzt an sieht Nietzsche bei Wagner nur eins: „Er schmeichelt jedem nihilistischen Instinkt, — jeder Christlichkeit, jeder religiösen Ausdrucksform der décadence.“[6]) Am allerwenigsten vermochte er ihn aber als wirklichen Christen anzusehen. „Wenn Wagner ein Christ war, nun dann war Liszt ein Kirchenvater.“[7]) „Das Bedürfnis nach Erlösung, der Inbegriff aller christlichen Bedürfnisse hat mit solchen Hanswursten nichts zu tun.“[7]) „Ich bewundere,

[1]) „Selbstkritik“ 1886, 5. (Vorr. zur „Geburt“). — [2]) Rich. Wagner i. B. 11. — [3]) 8. — [4]) Ecce 81. — [5]) Ged. An Rich. Wagner 1882—1885, ebenso Menschl. II. Vorr. 3 und Contra W. 78. — [6]) Fall W. s. Nachschrift. — [7]) Fall W. Epilog.

anbei gesagt, die Bescheidenheit der Christen, die nach Bayreuth gehen. — Es gibt Begriffe, die nicht nach Bayreuth gehören. — Nochmals gesagt, die Christen von heute sind mir zu bescheiden.“[1]) So ist Nietzsche aus seiner Wagnerzeit nur eins geblieben: die stärkste Verbitterung gegen alles, was christliche Nachwirkungen zeigt, die schärfste Verurteilung aller christlichen Konzessionen ohne ganze Entscheidung.

Freilich sind wir damit über die Leipziger Zeit hinausgeschritten. Aber in ihr ist Nietzsche dieses gewaltige Dreigestirn aufgegangen, welches seinem Weg so bestimmend voranleuchten sollte. Gegen dieses Ereignis haben alle anderen Leipziger Daten völlig zurückzutreten, wie z. B. jenes kleine Fragment „Gedanken über das Christentum“,[2]) welches mit Schärfe all' „das anmaßliche Vordrängen der christlichen Priesterschaft in staatliche und familiäre Verhältnisse“ verurteilt und mit Hohn den „Offenbarungsglauben“ und „die Selbstzeugnisse der Schrift“ bloßzustellen sucht.

Bei dem Abschied von Leipzig haben wir einen radikalen Denker vor uns, „der durch die Konsequenzen seiner Skepsis die Negation der Negationen ermitteln will.“[3]) Wir begleiten einen jungen Philologen zu seiner unerhört frühzeitigen Professur, der neben seinen bedeutenden Facharbeiten die innere Kraft besessen hat, die Ansätze einer reichen Weltanschauung in sich aufzunehmen. Und in dem allen sehen wir einen selten religiösen Geist in gründlichster Verachtung des ihn umgebenden Glaubens seinen höchsten Flug bereiten.

Der Professor.

Es war im April 1869, als der vierundzwanzigjährige Nietzsche die Reise zu seinem Lehrstuhl für klassische Philologie in Basel antrat. Die ersten, dort verlebten

[1]) Fall W. Epilog. — [2]) Bi. I. S. 328. — [3]) Aufzeichnung 1867—1868, Bi. I. 340.

Jahre verliefen ganz in den geschilderten Bahnen der Begeisterung für griechische Kultur, Schopenhauersche Philosophie, und vor allem für Richard Wagner, der in dem nahen Tribschen seinen Wohnsitz hatte. Über diese glückliche Zeit des engsten Verkehrs mit „dem Meister und der Meisterin" schreibt Nietzsche noch 1888: „Ich lasse den Rest meiner menschlichen Beziehungen billig; ich möchte um keinen Preis die Tage von Tribschen weggeben". [1])

Eine jähe Unterbrechung erlitt das Basler Leben durch die Kriegsjahre 1870—71, aus denen der als freiwilliger Pfleger hinausgezogene Nietzsche schwer erkrankt heimgekehrt ist. Und doch waren es dieselben Jahre (Herbst 1869—Herbst 1871), in denen „die Geburt der Tragödie" vollendet wurde. Gerade über diese Schrift, in der er stets den Keim seiner späteren Philosophie gesehen hat, liegen eine Anzahl besonderer Zeugnisse des Autors vor, die überraschende Schlaglichter auf seine religiöse Entwicklung werfen. Einmal bezeichnet er sie ausdrücklich als „Übertragung der Musik ins Metaphysische", [2]) als „einen Akt der Verehrung und Dankbarkeit". [2]) „Im Grunde haben es alle religiösen Menschen bisher so mit ihren Erlebnissen gemacht." [2])

Mehr als alles andere hebt er aber immer wieder „die Entdeckung des Dionysischen" hervor, die dieses Buch gebracht habe als „des einzigen Gleichnisses in der Geschichte zu seiner innersten Erfahrung". [3]) „Mit dem Namen des Dionysos wird das Werden aktiv gefaßt, subjektiv nachgefühlt, als wütende Wollust des Schaffenden, der zugleich den Ingrimm des Zerstörenden kennt." [4]) Mit ebensolcher Offenheit wird auch das Motiv dieser Entdeckung bezeichnet: „Ein Verlangen nach dem tragischen Mythus, nach Religion, und zwar pessimistischer Religion". [4]) Zur Zeit

[1]) Ecce S. 42. — [2]) T. II. Einl. XVII. — [3]) Ecce 65. — [4]) Aufzeichnung 1886, T. I. Einl. XXXIII. XXXV.

des „Ecce homo" glaubt Nietzsche hier schon den Einen großen Gegensatz aufweisen zu können: Das Dionysische als die höchste Formel der Bejahung und — den entartenden Instinkt, der sich gegen das Irdische wendet: das Christentum. [1]) Damals schon hätte er erkannt, daß dieses „alle ästhetischen Werte negiert", und deshalb „tiefes, feindseliges Schweigen" walten lassen. „Es gibt zu der rein ästhetischen Weltauslegung und Welt-Rechtfertigung, wie sie in diesem Buch gelehrt wird, keinen größeren Gegensatz als die christliche Lehre." [2]) „Gegen die Moral erfand sich mit diesem fragwürdigen Buch mein Instinkt eine grundsätzliche Gegenlehre und Gegenwertung des Lebens, eine rein artistische und antichristliche." [2]) „Tiefer Widerwille gegen das Christentum: warum? Die Entartung des deutschen Wesens wird ihm zugeschoben." [3])

Aus dem Buche selbst geben nur zwei Anspielungen einen positiven Anhalt für diese Auffassung. Die erste bietet die Gegenüberstellung des Ur-Frevels der griechischen Sagen als einer aktiven Sünde, die geradezu zur prometheischen Tugend und zur Rechtfertigung der Schuld wird, [4]) — mit dem biblischen Sündenfall als einer verächtlich weiblichen Schwäche aus Neugier, Lüge und Lüsternheit. [4]) Die zweite Anspielung erklärt unsere blassen und ermüdeten Religionen, die als Gelehrtenreligionen den Vernichtungskeim in sich trügen, für völlig unfähig, drohenden Stürmen zu widerstehen. [5])

Auch in den übrigen Schriften derselben Zeit (bis 1873) finden wir, von einigen atheistischen Bemerkungen abgesehen, nur einen kurzen Abschnitt, der die Richtigkeit der späteren Selbstbeurteilung Nietzsches beweisen kann. Nachdem im „griechischen Staat" (1871) bereits erwähnt

[1]) Ecce 65. — [2]) „Selbstkritik" 1886, 5. — [3]) Aufzeichnung 1886, T. I. Einl. XXXIII, XXXV. — [4]) Geburt d. Tr. 102. — [5]) Geburt d. Tr. 159.

ist, daß „ernst meinende Philosophien und Religionen" den Wert des Daseins herabgesetzt hätten,[1]) und nachdem das Christentum als eine Religion der mitleidigen Liebe bezeichnet ist,[1]) wird ausdrücklich fortgefahren, daß mächtige Religionen auf lange Perioden hinaus einen bestimmten Kulturgrad versteinert und alles, was noch kräftig weiter wuchern wollte, mit unerbittlicher Sichel abgeschnitten hätten.[1]) Zu diesem, genau dem späteren Nietzsche entsprechenden Urteil über die geschichtliche Wirkung des Christentums gesellt sich die Drohung, daß der Schrei nach Freiheit und Gerechtigkeit ein allzu hoch getürmtes Bollwerk religiöser Ansprüche zerbrechen werde.[1])

Indessen können wir auf anderem Wege gründlicher beweisen, daß Nietzsche in der damaligen Zeit sein späteres Antichristentum vorbereitete. Hierbei stoßen wir zum zweiten Male auf die bedeutende Rolle, welche die Freundschaft in seinem Leben gespielt hat. Wie tief ihre Hochschätzung mit seinem gewaltigen Zuge nach den höchsten Idealen zusammenhing, hat er wiederholt selbst zum Ausdruck gebracht. „Ein tiefer Mensch braucht Freunde: es wäre denn, daß er seinen Gott noch hat."[2]) „Bis jetzt war es die einzige Art, wie wir mit unserm Besten weiter lebten über das Individuum hinaus."[3]) In Basel war es vor allen anderen der Theologieprofessor Franz Overbeck, der mit Nietzsche als Hausgenosse ein täglich fester werdendes Freundschaftsband geknüpft hat. Er war es, der dem sich rüstenden Streiter die schärfsten Waffen gegen das Christentum in die Hand gegeben hat. Wie völlig unrecht aber Bernouilli Overbeck als die erste Ursache bezeichnet hat, „daß Nietzsche sich fortan zum Christentum nicht gleichgültig verhielt",[4]) dürfte durch die gesamte Vorgeschichte erwiesen sein. Um so sicherer

[1]) T. I, 207, 211, 212. — [2]) Bi. II, S. 612, 1886. — [3]) 1874 an v. Gersdorf. — [4]) Bern. S. 132.

ist es, daß die Gedanken Overbecks über das Urchristentum als die kulturfeindlichste Askese[1]) und über die weltfähige Kirche und Theologie als den radikalsten Abfall vom Christentum[1]) Nietzsches Kampfesstellung außerordentlich verschärfen mußten. Die Tatsache, daß Nietzsche Overbecks „Christlichkeit unserer heutigen Theologie"[1]) mit seiner ersten „Unzeitgemäßen Betrachtung" zusammengebunden hat, beweist dieses Verhältnis zur Genüge. Nietzsche hat sogar in diesen Doppelband eine Widmung geschrieben, in der er sich ausdrücklich zu den Gedanken Overbecks über die gänzliche Unchristlichkeit der positiven wie der liberalen Theologie bekannt hat. Am merkwürdigsten ist dabei, daß Nietzsche damit auch seine Unterschrift unter die eigentümliche Achtung gesetzt hat, die Overbeck vor Pietismus und Askese bekundet hatte.

Daß dieser einzigartige Theologe dazu beigetragen hat, daß das Problem des Christentums auch vor der Welt in den Vordergrund trat und der Versuch seiner Lösung immer bestimmtere Linien annahm, beweisen am besten die Schriften, die in jener Zeit erschienen sind. Schon in den „Unzeitgemäßen Betrachtungen" (1873 – 1876), von denen wir die unvollendete fünfte („Wir Philologen" 1874/75) mit zu berücksichtigen haben, hat das vornehme Schweigen aufgehört und den vernichtendsten Urteilen Platz gemacht. Das Christentum erscheint geradezu als „Gift",[2]) als „die ungeheuerste Freveltat",[3]) die „eine ungemeine Unreinlichkeit, Verlogenheit und Unvernunft über die Menschen gebracht"[4]) habe. Indem es gegen das Altertum „die roheste Vergröberung"[5]) darstellen soll, „für den Haufen und die Ruchlosen hergerichtet",[5]) kam in ihm „der dumpfe Intellekt zum Siege über das aristokratische Genie unter den

[1]) s. Literatur. — [2]) Wir Phil. 265. — [3]) 258. — [4]) 260. — [5]) 249.

Völkern". [1]) Deshalb heißt „Philhellene sein: Feind der rohen Macht und der dumpfen Intellekte sein". [1])

So tritt das Christentum wieder als die recht eigentlich kultur- und lebensfeindliche Macht auf, die „feindlich gegen alles Neu-Anpflanzen, Kühn-Versuchen, Frei-Begehren", [2]) jede Bildung, jeden Aufschwung „in den Opferbränden von Gemälden und Manuskripten" [2]) vernichten möchte. Anstatt des Lebens soll das „Memento mori" sein Wahlspruch sein, [2]) so daß es „von allen Stunden eines Menschenlebens die letzte für die wichtigste" halten soll. [2]) Ebenso verkehrt wird das Wesen des Christentums wieder als ein Moralsystem gewertet [3]) und durch Mißdeutung seiner Liebe entstellt. [3])

Ist in dem allen, was zuletzt angeführt wurde, offenbar das spätere oder heutige Christentum zu Grunde gelegt, so wird eben dieses als in sich selbst erledigt angesehen, da hier „Wissenschaftlichkeit" und „historische Macht" in Wahrheit „Vernichtung" bedeute. [4]) Unter dem Einfluß Overbecks hat sich der frühere Anstoß dahin verschärft: „Das verstaatlichte Christentum ist bis in das Mark hinein krank, verheuchelt und verlogen und bis zum Widerspruch mit seinem ursprünglichen Ziel abgeartet." [5]) Im Vergleich mit der eisernen Konsequenz der reinsten Christen, die einen weltlichen Erfolg eher gehemmt als gefördert hätten, erscheint das heutige „Christentum" bei aller seiner Ausdehnung als „recht gespenstisch geworden." [6]) Unter einer solchen Einsicht, daß „die Gewässer der Religion abfluten und Sümpfe oder Weiher zurücklassen," [7]) wächst die Siegesgewißheit, daß „das Leben" eine solche Vergangenheit verurteilen und abtun wird, [8]) daß dieser „schrecklichste Teil der Geschichte einmal vorbei sein muß". [9])

[1]) 222. — [2]) Historie 8. — [3]) Schopenhauer als Erz. 2, Wir Phil. 233. — [4]) Historie 7. — [5]) Schopenhauer 6. — [6]) Wir Phil. 258. — [7]) Schopenhauer als Erz. 4. — [8]) Historie 131, 132. — [9]) Wir Phil. 257.

Aber wieder verbindet sich mit diesem antichristlichen Kampfe und mit dem schroffsten Bekenntnis zum Atheismus [1]) das Selbstzeugnis seiner tiefen Religiosität. „Meine Religion — liegt in der Arbeit für die Erzeugung des Genius." Religion ist „Liebe über uns hinaus". [2]) „Dein wahres Wesen liegt unermeßlich hoch über dir." [3]) Auch in dieser Epoche zeigt es sich, daß bei Nietzsche die Steigerung seiner eigentümlich religiösen Empfindungen und die Verschärfung des Vernichtungskampfes gegen das Christentum jedesmal gegenseitig bedingt sind. Es ist zu wenig beachtet worden, daß uns schon in dieser Zeit eine kühne Ankündigung des antichristlichen Feldzuges entgegentritt: „Die anderen mögen einstweilen nichts als verdeckte Schüsseln wahrnehmen, die wohl auch leer sein können: bis sie einmal überrascht mit eignen Augen sehen, daß die Schüsseln gefüllt sind, und daß Angriffe, Forderungen, Lebenstriebe, Leidenschaften eingeschachtelt und zusammengedrückt lagen, die nicht lange Zeit so verdeckt liegen konnten." [4])

Es näherte sich jetzt die Zeit, in der Nietzsches Verehrung sich von seinen bisherigen Idealen losreißen sollte, um seine Lebenstriebe und Leidenschaften ganz in sich selbst zusammenzufassen und so ihre Stoßkraft ins Ungemessene zu steigern. Die alles andere zurückdrängende psychologische Analyse, welche das nun folgende „Menschliche, Allzumenschliche" beherrschen sollte, enthüllt aufs klarste dieses Geheimnis der inneren Entwicklung Nietzsches.

Hatte er bisher „noch so sehr geglaubt, sich der Religion entwöhnt zu haben — die Freude an dem Zauber religiöser Empfindungen und Stimmungen war geblieben, ganz besonders in der Musik." [5]) Er ist es selber, der „als religiös bewegtes Kind mit

[1]) z. B. Wir Phil. S. 398, Aph. 285. — [2]) Wir Phil. 284. — [3]) Schop. als Erz. 1. — [4]) Historie 10, T. S. 205, 206. — [5]) „Menschliches" 131.

höchster Lebhaftigkeit dieser Empfindungen in die Kultur eingetreten ist". [1]) Als Student war er „in abgeschwächtere Formen übergegangen", [1]) indem er zwar „über Gott, Unsterblichkeit und dergleichen ganz hinausgekommen, um so mehr aber den Zaubern einer metaphysischen Philosophie verfallen" war. [1]) Vor allem erkennt er jetzt, daß seine Religiosität als „künstlerisch verklärende Stimmung" fortgelebt hat. [1]) Deshalb will er von nun an alle Kunst aufgeben, „um in eine wirklich befreiende philosophische Wissenschaft überzugehen". [2]) Es handelt sich um den bitteren Entschluß der „großen Loslösung von dem Heiligtum, wo er lieben und anbeten gelernt hat". [3]) Weil er selbst es merkt, daß sein Geist „für die Leere seit der Trennung von der Religion" [4]) beständig „einen Ersatz, eine Art von Ausfüllung" [4]) zu schaffen sucht, will er nunmehr den radikalsten Schritt wagen, nicht nur die Äußerungen, sondern vielmehr „die Bedürfnisse, welche die Religion befriedigt hat, zu schwächen und auszurotten". [2])

Aber je mehr er sich bemühte, um so weniger konnte es gelingen, seinen religiösen Geist zu ersticken. Weil er erkannt hatte, daß „die Kunst ihr Haupt erhebt, wo die Religionen nachlassen,', [5]) wollte er nun in der nüchternen Wissenschaft ein Gebiet suchen, wo er völlig außer ihrem Bereiche sei. Aber er mußte es wieder erfahren: „Der wissenschaftliche Mensch ist die Weiterentwicklung des künstlerischen. Wie der Künstler die Gemütssteigerung und Erhebung der Religion bewahrt hat, so muß nach einem Verschwinden der Kunst die von ihr gepflanzte Intensität und Vielartigkeit der Lebensfreude immer noch Befriedigung fordern." [6]) Durch das erneute Auseinanderreißen wird das Feuer nur glühender angefacht. „Es wirft sich der zum Strom angewachsene Reichtum des religiösen Gefühls

[1]) Menschliches 272. — [2]) 27. — [3]) Vorr. 3. — [4]) 472. [5]) „Menschliches" 150. — [6]) 222.

auf immer neue Gebiete, ja selbst auf die Wissenschaft." [1])

Nun scheint sich Nietzsche ergeben zu haben. Wie vorher das christliche, so soll die Musik jetzt das wissenschaftliche Denken verklären: „Erhabenheit, tiefes und warmes Licht und die Wonne der höchsten Folgerichtigkeit auf einmal zu empfinden." [2]) Unter dieser neuen Religion soll sich die Menschheit „erhabener und getrösteter" fühlen „als unter dem Christentum", [3]) und zu den gleichen Opfern bereit sein wie in den früheren Religionsepochen. [3]) Es hat also Nietzsche nichts genützt, „den Geist der Wissenschaft zu beschwören", [4]) um an ihm „den Glutstrom des Glaubens abzukühlen". [4]) „Der Seufzer nach der verlorenen Geliebten", [5]) wie er sein Sehnen nach Religion und Metaphysik genannt hat, ist immer wieder hindurchgebrochen. Er kann sich nicht retten. „Das gefährliche Spiel" [6]) muß immer weiter gespielt werden. „Wer der religiösen Empfindung wieder in sich Raum gibt, der muß sie dann auch wachsen [6]) lassen." „Die Empfindung kann nicht stille stehen. Man nehme sich also in acht!" (S. 44, 7.)

Ihm hat alles „in acht nehmen" nichts genützt. Nur eins hat er bis zuletzt verhindert: die ihm so stark bedrohende Bekehrung zu Christus. Ihm war „Leichtsinn oder Schwermut jeden Grades [7]) (!) besser, als eine romantische Rückkehr und Fahnenflucht, eine Annäherung an das Christentum in irgend einer Form". [7]) Er muß zwar bekennen: „Wir schwanken". [8]) „Aber es ist nötig, dadurch nicht ängstlich zu werden und das Neu-Errungene etwa aufzugeben. [8]) Überdies können wir ins Alte nicht zurück, wir haben die Schiffe verbrannt; es bleibt nur übrig tapfer zu sein, mag nun dies oder jenes herauskommen." [8]) „Man kann ohne Schmerzen nicht zu einem Führer und Erzieher der Menschheit werden." [7]) So muß

[1]) „Menschliches" 150. — [2]) Morg. 461. — [3]) 429. — [4]) 244. — [5]) 153. — [6]) 121. — [7]) „Menschliches" 109. — [8]) 248.

denn der Widerstand um so härter, die Feindschaft immer erbitterter werden. So kommt es, daß in Schopenhauer plötzlich „die logische Grimmasse eines auf den Kopf gestellten Christentums“ [1]) erkannt wird: „Gott der Sünder und der Mensch sein Erlöser, — ein Todeskrampf des verzweifelnden und heilsüchtigen Herzens.“ [1]) So muß denn endlich die Kritik des Christentums in offnen Worten und stärkster Verschärfung aus aller Verborgenheit hervortreten.

„Steht jemand irgendwie anders zu ihm als kriegerisch, so kehren wir ihm den Rücken: er bringt uns unreine Luft und schlechtes Wetter.“ [2])

Zuerst werden, wie im Vorgefecht, die alten Angriffe erneuert. Die asketische Selbstquälerei [3]) der „Hinterweltler“ [4]) und „Obscuranten“, [5]) „die das Bild der Welt anschwärzen“ [6]) und „die Vorstellung vom Dasein verdunkeln“, [5]) wird in der gleichen Wiederholung hervorgezogen, wie ihre „Verworfenheit, Servilität und Verächtlichkeit“ [7]) im Gegensatze zu dem vornehmen Selbstbewußtsein der griechischen Religion. [7]) Immer wieder wird der kulturverderbliche Niedergang der Menschheit durch das Christentum behauptet. [8]) — Mit der schärfsten Präcisierung der atheistischen Religionsfeindlichkeit wird bereits auf den eigentlichen Angriff hinübergespielt. „Noch nie hat eine Religion weder mittelbar, noch unmittelbar, weder als Dogma, noch als Gleichnis eine Wahrheit enthalten.“ [9])

Aber der wirkliche Vorstoß wird erst mit der Frage unternommen, „woher eigentlich die fatale Wichtigkeit kommt, die jenen Dingen so lange beigelegt ist“. [10]) Der Versuch, die Wahrheitslosigkeit der Religionen nachweisen zu wollen, soll „als religiöser Nachtrieb“ endgültig aufgegeben werden. [10]) Anstatt dessen gilt es, die Geschichte der religiösen

[1]) II, 33. — [2]) Wanderer 182. — [3]) I, 136—144. — [4]) II, 17. [5]) II, 27. — [6]) 26, 133, II, 95. — [7]) „Menschliches“ 114, 115, 117. — [8]) 68, 114, 247, 265, II, 220, 224. — [9]) 110. — [10]) Wand. 15.

Vorstellungen aufzudecken und ihre Empfindungen psychologisch zu zerlegen. Auf diesem neuen Wege, der im Grunde genau derjenige Feuerbachs ist, hofft Nietzsche zur „Gleichgültigkeit gegen Glauben und angebliches Wissen auf jenen Gebieten“ [1]) gelangen zu können. Er ist der Meinung, daß „diese Chemie der religiösen Vorstellungen“ [2]) „die herrlichsten Farben aus niedrigen, ja verachteten Stoffen“ [2]) nachweisen wird. Hatte Hoffmann, der Schüler Baders, schon in der ersten unzeitgemäßen Betrachtung über David Strauß sich „eine höchste Entscheidung in dem Problem des Atheismus“ vorbereiten sehen, [3]) so hat Nietzsche vor allem geglaubt, durch die jetzt erst in Angriff genommene Entlarvung der religiösen Instinkte Religion und Christentum für jeden Denkenden vernichtet zu haben.

Daß Dr. Rée, mit dem Nietzsche damals intim verkehrte und auch das neue Testament studierte (1876 bis 1877), [4]) die Anregung zu dieser psychologischen Methode gegeben haben soll, ist kaum anzunehmen, wenn auch seine Werke [5]) noch so sehr parallele Gedankenreihen aufgewiesen haben. Wahrscheinlich hat es sich vielmehr um das umgekehrte Verhältnis gehandelt, wie er auch tatsächlich Nietzsche als den Vater seiner Hauptschrift bezeichnet hat. Konnten wir doch auch bereits in den Anfängen der Nietzschen Entwicklung dasselbe psychologische Moment nachweisen. [6])

Freilich sind jetzt die Mittel komplizierter die Anwendungen spezieller geworden. Psychische Zerbrechung und Berauschung werden jetzt als die wirklichen Elemente des Erlösungsbedürfnisses und der Heilserfahrung geschildert [7]) und krankhafte Züge solcher Erlebnisse als notwendig und wesentlich hingestellt. [8]) Niedriger Egoismus [9]) im Streben nach Lohn, Betrug und Heuche-

[1]) Wand. 15. — [2]) „Menschliches 1. — [3]) Ecce 71. — [4]) Bern. 206. — [5]) s. Literatur. — [6]) 24—27. — [7]) 114, 117, 119, 132—135, „Menschliches“. — [8]) 126. — [9]) 22, 87, 120, II, 96.

lei,[1]) Eitelkeit und der Wille zur Macht[2]) erscheinen schon hier als die Grundmotive alles religiösen Lebens. Auch die historische Entstehung der Religion[3]) und des Glaubens,[4]) auch die Charakteristik Christi[5]) und seiner Apostel[5]) weist im Prinzip dieselbe psychologische Zerlegung auf wie die späteren Schriften.

Aber wie stets im Leben Nietzsches, so ging auch diesmal die scheinbare Überwindung aller Religion mit einem neuen Aufschwung seiner religiösen Bedürfnisse Hand in Hand. Wenn auch die kalte Wissenschaft ihre erste Befriedigung bilden sollte,[6]) so taucht doch auch jetzt schon die Ahnung des letzten Mittels auf, durch welches Nietzsche seinen „Gott" zu finden suchte. Er hat selbst von der damaligen Zeit erzählt, daß ihn „ein unbegreiflicher Antrieb wie ein Befehl" geleitet habe.[7]) „Als der wünschenswerteste Zustand erschien mir „jenes freie, furchtlose Schweben über Menschen, Sitten, Gesetzen und den herkömmlichen Schätzungen der Dinge."[8]) Es trieb ihn, frei zu werden von allem, frei und kühn und bestimmend, — es trieb ihn — Gott zu werden.

Und wie sich in dem letzten Abschnitt seines Geisteslebens dieser höchste Griff seines religiösen Strebens so tragisch mit dem völligen Zusammenbruch verband, so fiel auch die erste Ahnung dieses mystischen Zieles mit einem besonderen Tiefstande seiner Gesundheit zusammen. Im Winter 1877/1878 wurde die Kränklichkeit seines Kopfes und seiner Augen so empfindlich, daß er nur durch den Einspruch seiner Freunde von der Niederlegung der Professur abgehalten werden konnte. Im Frühjahr 1879 hatte sich indes sein Zustand bis zur schlimmsten Befürchtung verschlechtert, so daß er in dem nunmehr erfolgten Abschiedsgesuch meinen mußte, „der

[1]) I, 51, 52, 53, 55, 630. — [2]) 590, 595. — [3]) 111. — [4]) 226, 227 II, 225. — [5]) I, 144, 235, 475, II, 94, 98, Wand. 80–86. — [6]) S. 43, 44. — [7]) T. III, Einl. XXXIV. — [8]) T. III, Einl. XXXVI, 1886.

äußersten Schmerzhaftigkeit seines Kopfes mit ihren zwei- bis sechstägigen Anfällen" nicht mehr lange widerstehen zu können.

Bis in das Jahr 1881 hinein konnte trotz der verschiedensten Ortswechsel auch wirklich keine Genesung erreicht werden. Erst als Nietzsche im Juni dieses Jahres sein Engadin gefunden und alle ärztlichen Kuren mit sorgsamer Selbstbehandlung vertauscht hatte, konnte er sich so weit als Gesunden betrachten, daß ihm die Kopfanfälle bis 1888 jährlich nur 5—14 Tage geraubt haben. — Diese Zeitspanne sollte dazu bestimmt sein, die Entwicklung seines religiösen Geistes zum Abschluß zu bringen und sein Antichristentum bis zur äußersten Bitterkeit zu steigern, ohne jedoch etwas eigentlich Neues zu dem bisher erwähnten hinzufügen zu können.

Zweites Kapitel.

Die antichristliche Religiosität in ihrer Ausgestaltung.

Von der Morgenröte zu Zarathustra.

Erst die ständige Einsamkeit und Gedankenkonzentration, zu welcher Nietzsche nach seiner Amtsniederlegung gekommen war, ließ seine selbständige Philosophie und stilistische Schreibweise zur vollen Blüte gelangen und seine Antichristlichkeit die äußerste Ausgestaltung gewinnen.

Hatte „der Wanderer" bereits einige Schlaglichter fallen lassen, — erst mit der „Morgenröte" ist „das entscheidende Buch" [1]) gegeben, welches zum ersten Mal den gesamten Glanz der neuen Epoche aufweist. Nietzsche, der Immoralist und Antichrist, hat nunmehr die Wege gefunden, auf denen er endgültig seinen Siegeszug antreten will. Im März 1881 war „die Morgenröte" vollendet, und schon im Januar des nächsten Jahres lag das Manuskript ihrer „Fortsetzung" [2]) vor ihm, die zu einem neuen Buch gewordene „fröhliche Wissenschaft", die „gaya sciencia" als Darstellung jener Einheit von Sänger, Ritter und Freigeist. [3])

Das denkwürdige Jahr 1881 war in jedem Sinne ein Höhepunkt in der Entwicklung unsres Denkers. In ihm

[1]) An die Schwester, 10. April 1881, T. V, Einl. XXIX. — [2]) An Gast. 18. Dez. 1881, Jan. 1882, T. VI, XXV. — [3]) T. VI, XXVI.

wurde Nietzsche der Gedanke der ewigen Wiederkunft, der seiner letzten Wirkungsepoche den höchsten Flug verliehen hat. Nach eifriger Beschäftigung mit physikalischen Problemen überfiel ihn diese Idee „wie eine Offenbarung": „Die Welt der Kräfte kennt keine Verminderung, keinen Stillstand." [1]) — In ihrer Bewegung seit Ewigkeiten muß sie jeden nur möglichen Zustand erreicht haben. [1]) Denn irgend ein Abschluß oder Ende ist für sie unmöglich. [2]) — Also auch unser Augenblick, die jetzige Kraftverteilung mit allen ihren Bedingungen und Konsequenzen, sie muß wiederkommen, sie ist gewesen, [3]) — unzählige Male im ewigen Kreislauf.

Wiederum ist es das religiöse Motiv, das diesen merkwürdigen Gedanken hervorgebracht hat. Nietzsche hat es selbst in den Aufzeichnungen dieses Jahres niedergeschrieben: „Der religiöse Glaube nimmt ab, und der Mensch lernt sich als flüchtig begreifen. Drücken wir das Abbild der Ewigkeit auf unser Leben! Dieser Gedanke enthält mehr als alle Religionen, welche dies Leben als flüchtig verachteten und nach einem anderen Leben hinblicken lehrten." [4]) So wird ihm dieser ewige Kreislauf zur stärksten Befriedigung seines Grundbegehrens, zur „höchsten Formel der Bejahung dieses Lebens," [5]) zum „wunderbarsten Ersatz für den Unsterblichkeitsglauben." [6]) In solcher Begeisterung überschreibt er das vierte Buch der fröhlichen Wissenschaft mit den schwungvollen Worten: „Der du mit dem Flammenspeere meiner Seele Eis zerteilt, daß sie brausend nun zum Meere ihrer höchsten Hoffnung eilt!" Derselbe ihn so ungeheuer erschütternde Gedanke ist es, für den er am Schluß des

[1]) T. VI, Nachlaß 1881, 25, 6. — [2]) ebenda 15 und T. X, Wille z. M. 1062. — [3]) fr. W. IV, 341. — [4]) T. VI, Nachlaß 1881, 35, Bi. II, 2, 375, 376. — [5]) Ecce 87. — [6]) T. VI, XVIII.

Buches die heroische Antwort bereit hat: „Du bist ein Gott, und nie hörte ich Göttlicheres.“ [1])

So muß denn unter dem gewaltigen Eindruck dieser Offenbarung Zarathustra erscheinen, Zarathustra der Göttliche, Zarathustra, die Vergottung Nietzsches. In ihm hat er sich seinen eigensten Übermenschen, sein höheres Ich, seinen Gott in sich selbst herausgebildet. Bittere Enttäuschungen in Freundschaft und Verwandtschaft brachten ihn zu der paradoxen Erklärung dieser gewagtesten religiösen Schöpfung: „Immer einmal eins gibt auf die Dauer zwei.“ [2])

Von nun an konnte er „in größtem Stile leben.“ [3]) Jetzt hatte er „das unaussprechlich wichtige Ziel, ohne welches er sich nicht über den schwarzen Fluten gehalten hätte.“ [3]) Jetzt „konnte nach dem Tode der Religion die Erfindung im Göttlichen wieder luxuriiren.“ [4]) Es gab „eine atheistische Religion,“ [5]) „ein neues Ideal“ [5]) zu schaffen. Es galt „die Ewigkeit, die er liebte, liebte aus Lust.“ [6]) Es galt „einen neuen Menschen.“ [5]) Dieser „Religion der freiesten, heitersten und erhabensten Seelen“ [7]) vermag die gesamte frühere Gottesverehrung „als Übung und Vorspiel“ [8]) zu dienen, damit nunmehr „einzelne Menschen die ganze Selbstgenügsamkeit eines Gottes und alle seine Kraft der Selbsterlösung genießen können.“ [8]) So hat Nietzsche es für sich selbst immer offener ausgesprochen, was er den alten Mystikern vorgehalten hatte: „In Wahrheit scheint ihr euch nur zu opfern, ihr wandelt euch vielmehr in Gedanken zu Göttern um und genießt euch als solche.“ [9]) Es gibt keinen Philosophen, dessen Wesen Nietzsche mit den weiteren Sätzen treffender ergründet hätte, als das seiner selbst: „Ihr feinerer Ehrgeiz möchte gar zu gerne sich glauben machen,

[1]) T. VI, 341. — [2]) Zar. I, V, Freunde. — [3]) An Rohde, Juli 1882, Bi. II, 2, 398. — [4]) T. V, Nachl. 1880/81, 13. — [5]) ebenda 15. — [6]) Zar. D. andere Tanzl. IV, D. 7 Siegel. — [7]) T. VI, Nachl. 1881, 43. — [8]) fr. Wiss. 300. — [9]) Morg. 215.

daß ihre Seelen Ausnahmen seien. Vor allem wollen sie „künstlerische Naturen“ sein, mit einem Genius im Kopfe und einem Dämon im Leibe und folglich auch mit Sondervorrechten für diese oder jene Welt, namentlich mit dem Götter-Vorrecht, unbegreiflich zu sein. — Das, was sie wollen, ist Religion.“ [1])

Um so mehr glaubte er, triumphieren zu können: „Gott ist tot. — Und wir müssen noch seinen Schatten besiegen!“ [2]) „Es gibt keinen Gott.“ [3]) Er war nur „ein Gleichnis, ein Dichtererschleichnis.“ [4]) „Der Sieg des wissenschaftlichen Atheismus ist ein gesamteuropäisches Ereignis.“ [5]) Jede andere Meinung ist „unanständig, unehrlich, Lügnerei, Feminismus und Schwachheit.“ [5]) Aber die Freimütigkeit, mit der er die neue Religion in seinem Inneren erstehen ließ, beweist zur Genüge, daß es immer nur das Christentum ist, das er angreift und befehdet, und dessen „Euthanasie“ [12]) er überall entdecken möchte. [12]) „Sein Geschmack entscheidet dagegen.“ [6]) Das ist für ihn selbst genügend. Aber den anderen ist dieselbe Empfindung beizubringen. Deshalb soll die historisch-psychologische Methode so lange die schmutzigen Quellen aufweisen, bis das Christentum unmöglich geworden ist. Nietzsche meint „reinen Tisch zu machen,“ wenn er „Irrtum und Verlogenheit“ [8]) „überwältigenden, unerklärten Eindrücken“ [9]) gegenüber als den Ursprung der Religion behauptet, und wenn er das Christentum, „berechnet für die kleinen Leute,“ [10]) als „Ausgeburt ihres Hasses“ hinstellt. [11])

Die christlich-sittliche Lebenserneuerung der Wiedergeburt wird auch diesmal als krankhaft geschildert und mit Epilepsie in Zusammenhang gebracht, [13]) der Ernst asketischer Mystik als Wahnsinn gemalt [14]) und der Glaube als Willens-

[1]) Morg. 544. — [2]) fr. Wiss. 108. — [3]) T. V. Nachl. 1880/81. 11. — [4]) An Goethe, fr. Wiss. Anh. — [5]) fr. W. 357. — [6]) 132. — [7]) Morg. 95. — [8]) fr. Wiss. 151. — [9]) Morg. 62. — [10]) fr Wiss. 353. — [11]) Morg. 71. — [12]) Morg. 92. — [13]) Morg. 87. — [14]) 14.

schwäche hingestellt.[1]) Abermals taucht „die Liebe zur Macht“ als christliches Grundmotiv auf,[2]) um dessentwillen jede Art von „Unredlichkeit und Literaturfälschung,“[3]) von „Lügen und Selbsttäuschungen“[4]) behauptet werden. Im Gegensatz zu gelegentlicher Anerkennung subjektiver Wahrhaftigkeit[5]) wird das intellektuelle Gewissen, der Sinn für Reinlichkeit von Grund aus abgestritten.[6]) Der größte Ingrimm kommt über unseren Autor, wenn er in solchen Bildern das absteigende, zu Grunde gehende Leben erblickt,[7]) das voller Feindschaft gegen das Dasein[7]) die Welt häßlich und schlecht gemacht[8]) und sogar den Fortpflanzungstrieb mit dem bösen Gewissen verschwistert habe.[9]) Besonders der Unsterblichkeitsglaube sei ein eigentliches Hindernis des Lebens,[10]) und das „christliche Mitleid“ schließe die Beargwöhnung aller Freuden in sich.[11]) Was bedeutet es gegen so schwere Anschuldigungen, daß im Christentum „eine große Labsal für Übermüde[12]) zugegeben wird! Und wenn auch Pascal und Frau von Guyon als vollkommene Gegner gewertet werden,[13]) so tauchen doch schon in dieser Epoche die unerhörten Mißdeutungen der Person Christi und des Apostels Paulus auf, nach denen Jesus aus Zweifel an sich selbst dem Glauben so hohe Belohnungen versprochen habe[14]) und am Kreuz zur Enttäuschung über den Wahn seines Lebens gelangt sei.[15])

Paulus wird ein böser Blick für Schmutziges und Entstellendes vorgeworfen.[16]) Er erscheint nicht nur als „ehrgeizig bis zur unbändigen Herrschsucht,“ sondern geradezu als „verschlagen und bösartig, sinnlich und gemein.“[17]) In allen diesen Zügen drängt so sehr das Bestreben, die

[1]) fr. Wiss. 347. — [2]) Morg. 262. — [3]) 84. — [4]) 29, 456, 543, fr. W. 326. — [5]) Morg. 73, fr. Wiss. 357. — [6]) fr. Wiss. 319. — [7]) VI, T. Nachl. 80/81, 37. — [8]) fr. Wiss. 130. — [9]) Morg. 76. [10]) Morg. 501. — [11]) 80. — [12]) 59. — [13]) 192. — [14]) 67. — [15]) 114. [16]) fr. Wiss. 139. — [17]) Morg. 68.

Kritik des Christentums zum höchsten und schärfsten Ausdruck zu bringen, an die Oberfläche, daß diese Aufgabe nur hinter etwas ganz Unerhörtes und Übermächtiges zurücktreten konnte.

Indessen forderte die gewaltigste religiöse Tat Nietzsches mit Macht ihre dichterische Darstellung: Zarathustra, der göttliche Übernietzsche als Prophet der ewigen Wiederkehr und des Übermenschen!

Es war der August des Jahres 1881, in welchem der Gedanke der Wiederkunft sein Inneres ergriffen und den dort schlummernden Zarathustra zum Leben erweckt hat. Aber erst im Winter 1882/1883 „überfiel“ ihn der erste Teil dieser gewaltigen Dichtung so überraschend mit allen Zügen einer religiösen „Inspiration“,[1]) daß „der geringste Rest von Aberglaube“[1]) genügend gewesen wäre, um sich als „Medium übermächtiger Gewalten“ ansehen zu müssen.[1]) Er nennt es selbst „eine Offenbarung“,[1]) wie ihm „mit unsäglicher Sicherheit und Feinheit etwas sichtbar, hörbar wird, das ihn im tiefsten erschüttert und umwirft“.[1]) Es handelt sich um „eine Entzückung“,[1]) „eine ungeheure Spannung“,[1]) „ein vollkommenes Außersichsein mit dem distinktesten Bewußtsein einer Unzahl feiner Schauder und Überrieselungen bis in die Fußzehen“.[1]) „Alles geschieht im höchsten Grade unfreiwillig, aber wie in einem Sturm von Freiheitsgefühl,[1]) von Unbedingtsein, von Macht, von Göttlichkeit.“

Unter so übermächtigen, mystischen Erlebnissen, die nicht auffallender an bekannte Berichte von Besessenheit und spiritistische Medialität erinnern könnten, ist jeder der drei ersten Teile des Zarathustra binnen drei Tagen entstanden. Es ist überraschend, wie völlig entsprechend der ganze Ton und Geist des Buches diese Entstehung wiedergespiegelt hat,

[1]) Ecce 87—90.

so daß man häufig den Zarathustra „als eine neue Bibel“ ansprechen konnte.

Es kennzeichnet ebenso sehr diese merkwürdige Inspiration wie Nietzsches kluge Berechnung, daß der Antichrist in diesem Werk beständig wie ein Prophet des alten oder neuen Testaments zu uns redet. Das sogenannte Bibeldeutsch wird auf die mannigfachste Weise ausgebeutet und mit besonderer Vorliebe auf Worte Jesu, wie z. B. seine Seligpreisungen, angespielt. Im vierten Teil ist damit eine geradezu boshafte Parodie biblischer Szenen, speziell des christlichen Abendmahls, in Verbindung gebracht.

Es ist wieder das „so tief sitzende“ Bedürfnis nach Glauben, nach Enthusiasmus, nach einer Erlösung von der fortwährenden Herrschaft der Vernunft“, wie er es gerade damals als die größte Macht angeführt hat,[1]) welches dieses gewaltige Dichtwerk hervorgebracht hat. Vor allem wird die Grundstimmung an der Lehre des Übermenschen klar, welcher hier wie nie zuvor in den Vordergrund getreten ist. In diesem Ziel der Menschheit, über sich selbst hinauszukommen, sieht Zarathustra einen wirklichen Ersatz für Gott. Immer wieder ruft er es aus: „Tot sind alle Götter! Nun wollen wir, daß der Übermensch lebe!“[2]) „Der Übermensch ist der Sinn der Erde“.[3]) „Einst sagte man Gott, wenn man auf ferne Meere blickte, nun aber lehre ich euch sagen: Übermensch. — Könnt ihr einen Gott schaffen? — So schweigt mir doch von Göttern. Wohl aber könnt ihr den Übermenschen schaffen. Aber daß ich euch ganz mein Herz offenbare, ihr Freunde: wenn es Götter gäbe, wie hielte ich es aus, kein Gott zu sein. Also gibt es keine Götter. Wohl zog ich den Schluß; nun aber zieht er mich“.[4])

[1]) Briefe Dr. P.'s 5, II, 1884, Bi. II, 2, Dr. Paneth. — [2]) Zar. I, V. d. schenk. Tug. IV, V. höh. Mensch. — [3]) I, Vorr. 3. — [4]) II, A. d. glücks. Ins.

Diese bewußte Selbstvergottung bedingte wieder eine Verschärfung des antichristlichen Atheismus. „Es ist eine Schmach zu beten“.[1]) „Dein feiger Teufel in dir redet dir zu: es gibt einen Gott“.[1]) „Fort mit einem solchen Gott! Lieber keinen Gott, lieber auf eigne Faust Schicksal machen, lieber selbst Gott sein“.[2]) Zarathustra stößt es mit Stolz hervor: „Wer ist gottloser denn ich?“[3]) „Wo finde ich meinesgleichen?“[3]) Von dem „Papst außer Diensten“ erhält er die richtige Antwort: „O Zarathustra, du bist frömmer als du glaubst. Irgend ein Gott in dir bekehrte dich zu deiner Gottlosigkeit“.[2]) Welcher Gestalt dieser Gott Nietzsches sein soll, läßt Zarathustra immer wieder hindurchfühlen: „Ich würde nur an einen Gott glauben, der zu tanzen verstünde, — jetzt sehe ich mich unter mir, jetzt tanzt ein Gott durch mich“.[4]) Tiefer als alles läßt uns jedoch „der häßlichste Mensch“ blicken, der zum Mörder Gottes geworden war, weil er es nicht auszuhalten vermochte, „von Ihm immer durch und durch gesehen zu werden“.[5]) „Der Mensch erträgt es nicht, daß solch ein Zeuge lebt“.[5])

Hierzu halte man die erschütternde Szene des Zauberers,[5]) dessen Gebet so merkwürdig an die Verse des Primaners erinnert, daß es die eigenste Erfahrung wiederspiegeln muß: „So liege ich, von allen Martern getroffen, vor Dir, grausamster Jäger, Du unbekannter Gott! — Triff tiefer! Triff ein Mal noch! Zerstich, zerbrich dies Herz! — Sprich endlich! Was willst Du, Wegelagerer, von mir? Du Blitz-Verhüllter! Unbekannter! Sprich! Was willst Du, unbekannter — Gott? — Haha! Mich — willst Du? Mich? Mich — ganz? — Komm zurück mit allen Deinen Martern! Zum Letzten aller Einsamen, o, komm zurück! — Alle meine Tränen-Bäche laufen zu Dir den Lauf! Und meine letzte Herzensflamme, Dir glüht sie auf! — O komm

[1]) III, V. d. Abtrünn. 2. — [2]) IV, Außer Dienst. — [3]) III, V. d. verkl. Tug. — [4]) I, V. Lesen u. Schreiben. — [5]) IV, Zar.

zurück, mein unbekannter Gott, mein Schmerz, — mein letztes Glück!“ [1])

„Der Schatten“ [1]) hat Grund genug, Zarathustra zu mahnen: „Hüte dich, daß dich nicht am Ende noch ein enger Glaube einfängt, ein harter, strenger Wahn!“ [1]) Wenn Nietzsche mitten in dem übergöttlichen Zarathustra-Werk, im März 1883, schreiben konnte, „daß er seine Existenz für von Grund aus mißraten halte“, [2]) wenn er sich geradezu versucht fühlte, „auszuruhn in der vergangenen Weltbetrachtung“, [2]) so gibt er selbst zu erkennen, daß seine weiteste Entfernung von der Religion mit der gefährlichsten Nähe ihres Brennpunktes zusammenfallen mußte. Welch ein Gipfel seiner eignen Ekstase, wenn er ausruft: „Ich liebe den, welcher seinen Gott züchtigt, weil er seinen Gott liebt“. [3]) Welch ein Erkenntnisblitz auf sich selbst, wenn wir hören: „O Zarathustra. Du warfst dich hoch. Aber jeder geworfene Stein muß — fallen“. [4])

Jedoch er will nicht fallen. Nein, treffen will er und vernichten! Hohnvoller als je wendet er sich gegen alles, was fromm ist. Wenn er lacht, meint er am gründlichsten zu töten. [5]) Aber ein so unnatürlicher, krampfhafter Klang kann nur Mitleiden hervorrufen. Geradezu abstoßend wirkt eine so lästerliche Parodie wie die des Eselsfestes [5]) und vielleicht noch häßlicher jener schmutzige Reim auf „das Jahr des Heiles Eins“. [6]) Anstatt irgend welcher Widerlegungen seiner Gegner lodert der stärkste Haß gegen die Bekehrungen freierer Geister. [5]) Wiederum wird die Rache als Grundlage der Gleichheitslehre geschildert [7]) und mit Weltverleumdung und Ketzerbrennerei zusammengetan. [7]) Die Kirche bleibt „die verlogenste Form Staat“. [8]) Aber immer wieder wird die

[1]) IV, Zar. — [2]) Bi. II, 2, 476. — [3]) Zar. I, Vorr. 4. — [4]) III, V. Gesicht. u. Räts. 1. — [5]) III, V. d. Abtrünn. IV, Eselfest. [6]) Gespr. m. d. Kön. — [7]) II, V. d. Tarant., V. d. Priest. — [8]) II, V. d. gr. Ereign.

Aufmerksamkeit auf die vermeintliche Erdfeindlichkeit und Leibesverachtung des Christentums gewandt, [1]) Mitleid und Selbstvernichtung als grundchristliche Züge hingestellt. [2]) Am unbedeutendsten sind auch diesmal die Bemerkungen über Christus, der einmal als schwermütiger Jüngling erscheint, der zu früh seinen Tod gesucht hat, um seine Lehre noch widerrufen zu können, [3]) ein andermal als der große Unbescheidene bezeichnet wird, der den kleinen Leuten den Kamm hat schwellen lassen. [4])

Wie tiefe Einblicke der Zarathustra auch in die religiöse Selbststeigerung Nietzsches eröffnet, und wie entschieden und hohnvoll er auch jede Berührung mit dem alten Gottesglauben ablehnt, — seine Gründe gegen das Christentum entbehren jeder erwähnenswerten Erweiterung oder Verstärkung.

Die Vorarbeiten des Hauptwerkes.

Aber schon die Zwischenzeiten, die die Zarathustra-Teile von einander trennten, hat der Autor für andere Arbeiten ausgenutzt, welche die Angriffe der Morgenröte und fröhlichen Wissenschaft ausbauen und verschärfen sollten.

Nach Zarathustra muß wieder „der freie Geist“ zu Worte kommen, der von nun an mit dem kühnsten dichterischen Schwung bekleidet erscheint. Wir stehen nunmehr vor dem großzügigen Plane Nietzsches, in einer ebenso geordneten wie glänzenden Darstellung eine theoretisch-wissenschaftliche Entwicklung einer gesamten Weltanschauung zu bieten. Im „Jenseits von Gut und Böse“ und der „Generalogie der Moral“ haben wir das erste Beispiel der Vollendung, zu welcher Nietzsche seine bisherigen Wege

[1]) I, Vorr. 3, 4, V. d. Hinterw., V. d. Verächtern d. L., V. d. Predig. d. Todes, V. alten u. neuen Tafeln. — [2]) II, V. d. Mitl., V. d. verkl. Tug. — [3]) I, V. fr. Tod. — [4]) IV, D. häßl. Mensch.

vereinigen sollte. Am auffallendsten wird nach der stilistischen Seite die Verschmelzung der höchsten Kunstform der Sprache mit dem wissenschaftlichen Ernste angestrebt. Aber ebenso stark tritt der sachliche Versuch der methodischen Zusammenfassung aller bisherigen Hauptgedanken zu Tage. Nach dem Plane vom 17. März 1887 [1]) bilden das „Jenseits" und die „Genealogie" gleichsam die wichtigsten Ausschnitte aus den beiden ersten Büchern dieses Hauptwerkes, welche der Kritik aller bisherigen Denk- und Lebensweise gewidmet sein sollten. Nur durch die „Götzendämmerung" und den „Antichrist" konnten sie noch überboten werden. Je mehr nun in diesen Büchern die Kritik des Christentums hervortritt, um so überraschender muß es wirken, daß auch hier lediglich eine Wiederholung und Ausführung der früheren Angriffe zu finden ist.

Die vornehme Dankbarkeit der Griechen gegen das Dasein wird von neuem der Pöbelfurcht und Selbstschändung des Nietzsche-Christen gegenübergestellt. [2]) Wieder hören wir von einem Christentum voller Haß gegen alles Irdische, gegen alles Schöne und Starke, welches die Rasse verschlechtert und das Lebensgefühl vernichtet. [3]) Der christliche Glaube ist für Nietzsche von Anbeginn „Opferung Verknechtung und Selbstverstümmelung". [4]) Das Schwache soll dem Christentum Verdienst, die Ohnmacht Güte und die Feigheit Geduld bedeuten. [5]) Nach Nietzsches Meinung wird heute keine andere Religion mehr gepredigt als das Mitleiden. [6]) Und dieses ist ihm nach wie vor der Gipfel der Kraftlosigkeit und Unmännlichkeit. [7]) Ebenso kann ihm das asketische Ideal mit seiner Armut, Demut und Keuschheit nur als ein Ziel des Nichts, als Schutz- oder Heil-Instinkt des degenerierten Lebens gelten. [8])

[1]) T. IX, Nachl. S. 532, 533. — [2]) Jens. 49, Gen. 23. — [3]) Jens. 62, Gen. III, 17. — [4]) Jens. 46. — [5]) Gen. 14. — [6]) Jens. 222. — [7]) 293. — [8]) Gen. III, 1, 8, 13.

Die so oft gerühmte Verbesserung des Menschen gilt ihm lediglich als Schwächung und Entmannung. [1]) „Das Christentum gab dem Eros Gift zu trinken. Er starb nicht daran. Aber er entartete zum Laster." [2]) So wird das asketische Christentum zum „eigentlichen Verhängnis" „in der Gesundheitsgeschichte des europäischen Menschen". [3]) Wenn auch die Menschenliebe um Gottes willen als ein heiliger, verehrenswerter Gedanke gewürdigt, [4]) wenn auch die Religion als Erziehungs- und Züchtungsmittel hoch gewertet wird, [5]) so ist das alles bedeutungslos gegen „die schlimme Gegenrechnung", ihrer „unheimlichen Gefährlichkeit". [6])

Noch gewagter als im „Menschlichen" wird hier die psychologische Seite der Religion und des Christentums zur schwersten Anklage furchtbarster Schädlichkeit umgeformt. „Alles Nein, das man zu sich selbst, zur Natur und Natürlichkeit sagt, wirft man als ein Ja aus sich heraus: als Gott, Jenseits usw. Es ist nichts als ein Wille zur Selbstpeinigung, die furchtbarste Krankheit, das Irrenhaus." [7]) „Diese Gewissens-Vivisektion und Selbst-Tierquälerei von Jahrtausenden" [8]) soll nun endlich aufgedeckt und überwunden werden. Die Erlösung wird dementsprechend als „ein hypnotisches Nichtsgefühl" geschildert. [9]) Das Christentum betäubt die Depression des Kranken, anstatt die Krankheit zu heben. [9]) Das christliche Schuld- und Erlösungsgefühl soll demnach lediglich „ein Mittel zur Gefühls-Ausschweifung, zu Schrecken und Entzückungen" [10]) darstellen. Man lechzte nach Schmerz, mehr Schmerz". [11]) Auf solche Weise ist der Mensch nach Nietzsche immer kränker und schwächer gemacht worden, wie epileptische Zustände bei Erweckungen bewiesen

[1]) Gen. III, 21. — [2]) Jens. 168. — [3]) Gen. III, 21. — [4]) Jens. 60. — [5]) Jens. 61, 250, Gen. III, 16, 17. — [6]) Jens. 62. — [7]) Gen. II, 22. — [8]) Gen. II, 24. — [9]) III, 17. — [10]) III, 20. — [11]) Gen. III, 20, 21.

haben sollen.[1]) wie jede Bekehrung Wollust und Grausamkeit krankhaft umschließen soll.[2])

Eine besondere Betonung wird auch in diesen Schriften auf das Ressentiment gelegt, das zurückbleibende Vergeltungsgefühl der Niederen, welchem die Entstehung des Christentums zu verdanken sein soll.[3]) Nach Nietzsches Auffassung hat in ihm der Sklave, der Orientale, der Jude an Rom eine furchtbare Rache genommen.[3]) Aus demselben Gefühl will er die Grausamkeit der christlichen Drohungen und Forderungen erklären,[3])[4]) darauf die christliche Ethik begründen, welche die Elenden als die Guten und die Vornehmen als die Bösen bezeichnet haben soll.[5]) Anstatt der Liebe will er auf diese Weise Rache, Haß und Grausamkeit als das Grundmotiv des Christentums entdecken können.[6]) Aus diesen frei erfundenen Ideen leitet er das Recht ab, mit Verachtung vom neuen Testament „mit seiner kleinen Sektenwirtschaft und Konventikelluft" zu reden,[7]) während er für „den großen Stil" der alttestamentlichen Gedankenreihen die stärkste Anerkennung hat.[7])

Hat er sogar gegen Christus den schüchternen Versuch gewagt, in ihm einen Märtyrer und Schwärmer unerwiderter Liebe zu sehen,[8]) ist ihm auch „ein unsterblicher Petrus ein unerträglicher Gedanke,[9]) so hält er dennoch eine eigentliche Geringschätzung nur gegen das abgeflachte Christentum unserer Tage bereit. „Alle Ehrfurcht vor dem asketischen Ideal, sofern es ehrlich ist. Aber ich mag die übertünchten Gräber nicht."[10]) Mit Anerkennung und Genugtuung zitiert er den Ausspruch: „Die Kirche widersteht uns, nicht ihr Gift. Von der Kirche abgesehen lieben auch wir das Gift."[11]) Mit besonderer Verachtung wendet

[1]) Gen. III, 20, 21. — [2]) Jenf. 47, 229. — [3]) Jenf. 46, 195, Gen. 7. — [4]) Gen. 16. — [5]) Gen. 7, 16, Jenf. 46, 195. — [6]) Gen. 7, 14, 15, Jenf. 46, 229. — [7]) Gen. III, 22, Jenf. 52. — [8]) Jenf. 269. — [9]) Gen. III, 22. — [10]) Gen. III, 26. — [11]) Gen. 9.

er sich gegen die kirchliche „pia francs"[1]) und weist er auf die vollständige Gleichgültigkeit des weiten Protestantismus hin, der, ganz „abseits und außerhalb" auch beim besten Willen das Christentum nicht mehr entfernt zu verstehen vermöge.[2])

Infolgedessen glaubt er an den vollkommenen Sieg des unbedingten Atheismus,[2]) obgleich ihm die englischen Erweckungen und die Heils-Armee als gefahrdrohende Mächte erscheinen.[4]) Gott, der ihm ebenso als Vater, wie als Richter und Belohner widerlegt ist,[5]) spricht ihm zu unklar und undeutlich.[5]) Wohl empfindet er das mächtige Anwachsen des religiösen Instinktes,[5]) aber die theistische Befriedigung begegne dem tiefsten Mißtrauen.[5]) Das Christentum müsse endlich auch als Moral zu Grunde gehen, nachdem es als Dogma an seiner eignen Wahrhaftigkeit verendet sei.[6])

Aber er empfindet es aufs stärkste, daß das christliche Ideal noch nie ein würdiges Gegenstück gehabt habe,[7]) so daß der Mensch keinen Sinn mehr hatte[8]) und die Atheisten und Skeptiker immer wieder gezwungen waren, dem alten Ideal zu huldigen.[7]) Er selbst steht so überwältigt unter dem Eindruck des ursprünglichsten Christentums, daß er ausrufen muß: „Dieser Jesus von Nazareth, war er nicht die Verführung in ihrer unheimlichsten und unwiderstehlichsten Form?" „Wüßte man sich etwas zu denken, das an verlockender, berauschender, betäubender, verderbender Kraft jenem Symbol des heiligen Kreuzes gleichkäme, jener schauerlichen Paradoxie eines Gottes am Kreuz, einer unausdenkbaren, letzten, äußersten Grausamkeit und Selbstkreuzigung Gottes zum Heile der Menschen?"[9])

[1]) Jenf. 105. — [2]) 58. — [3]) Gen. II, 20, III, 22, 27. — [4]) zu Dr. Paneth Bi. II, 2, S. 417 und Jenf. 47, 252, Gen. 22. — [5]) Jenf. 53, cf. Zar. IV, außer D. — [6]) Gen. III, 27, cf. fr. Wiff. 357 — [7]) Gen. III, 23, 25. — [8]) 28. — [9]) Gen. I, 8, Gen. I, 6, 7, Jenf. 46, Wille z. M. T. IX, 219.

Aber Nietzsche will sich nicht beugen. Sein religiöser Geist will vielmehr versuchen, Christus zu überbieten. Er will auf der „großen Leiter der religiösen Grausamkeiten“ [1]) die höchste Stufe erklimmen: „Einst opferte man seinem Gotte Menschen, dann seine eigne Natur und Natürlichkeit. Das Höchste aber ist, Gott selbst zu opfern.“ [1]) „Für das Nichts Gott opfern!“ [1]) Das ist die Losung. Und doch nicht für das Nichts. Denn Nietzsche glaubt, das fehlende Gegenideal gefunden zu haben: das Ideal des weltbejahenden Menschen, der zu allem Geschehnis „da capo“ sagt, [2]) das Ideal des Übermenschen und der Wiederkehr. Aber er selbst ist es, der hinzufügt: „Und das wäre nicht ein circulus vitiosus deus?“ [2]) Im Grunde soll niemand anders als er selbst „der erlösende Mensch der großen Liebe und Verachtung sein, der schöpferische Geist, der der Erde ihr Ziel und dem Menschen seine Hoffnung wiedergibt, dieser Besieger Gottes und des Nichts.“ [3]) Denn dies alles „steht allein einem zu, Zarathustra dem Gottlosen“. [4]) Wir wissen es, wer Zarathustra ist, die Selbsterhöhung Nietzsches, der sich schon hier „den letzten Jünger und Eingeweihten des Gottes Dionysos“ nennen kann. [5])

Der „moralinfreie“ „Wille zur Macht“, den er ausdrücklich allem Dasein und Wirken zu Grunde legt, [6]) naht bei ihm selbst seinem letzten Gipfelpunkt. Diesem schrankenlosen Willen gegenüber, der das Schlechte mehr als das Gute bejaht, kommt ihm selbst die Frage auf die Lippen: „Wie, heißt das nicht populär geredet“: „Gott ist widerlegt, der Teufel aber nicht?“ [7]) Er selbst nennt seine „Redlichkeit“ „seinen Gott oder seine Teufelei“. [8]) Noch krasser und unverhüllter tritt diese eigentümlich religiöse Tollkühnheit in den letzten Werken hervor, in denen

[1]) Jenf. 55. — [2]) Jenf. 56. — [3]) Gen. II, 24. — [4]) 25. — [5]) Jenf. 295. — [6]) Jenf. 36. — [7]) 37. — [8]) 227.

er sich schließlich zurufen muß: „O Zarathustra! Du Selbstkenner! Du Selbstthenker!“ [1])

In der neuen Ausgabe des „Wille zur Macht“ von 1906 haben wir im allgemeinen nicht mehr als eine große Sammlung unveröffentlichter Aphorismen aus den Jahren 1885—1888 zu sehen. [2]) Aber sie enthält doch sehr viele Stücke, die Nietzsche zu seinem großen Hauptwerk dieses Namens bestimmt hat, aus dem die Götzendämmerung, der Antichrist und das Ecce homo nach seiner eignen Angabe einen Auszug, [3]) einen Hauptteil [4]) und die Vorrede [5]) darstellen sollten.

In diesen Erzeugnissen der letzten Jahre ist Nietzsche immer offener und kühner geworden. Jetzt erklärt er es gerade heraus: „er will den Mut haben, zu den Schaffenden zu gehören, die Kunst und Religion in die Dinge hineinstecken“. [5]) „Um das Leben ohne Gott und Moral zu ertragen“, [6]) muß er sich „ein Gegenstück erfinden“, [6]) „Das Ich will seinen Gott gebären und alle Menschen ihm zu Füßen sehen“. [7]) Dieser Gott soll nichts als „der Höhepunkt der Macht“ [8]) sein, „gedacht als das Freigewordensein von der Moral, die ganze Fülle der Lebensgegensätze in sich drängend“. [9]) Gott als „der größte Immoralist der Tat“, [10]) als Wille zur Macht ohne Güte und Weisheit [10]) ist ihm ein ebenso großes Labsal, wie die Tatsache, daß der christlich-moralische Gott unhaltbar geworden sein soll. [11]) Er dünkt sich stark genug, den „advocatus diaboli“ [12]) zu spielen, da er weder das Lächerliche noch das Absurde fürchten kann. Er glaubt an „das Höhersein des Unmoralischen“ [13]) und wird so zum „Ehrenretter des Teufels“. [13]) Er be-

[1]) Dithyr. 1888, T. X, S. 465, 467. — [2]) s. Nachber. T. IX u. X. — [3]) T. IX, XXI. — [4]) T. IX, Nachb. S. 537, Ecce S. 135, 138, Briefe an Brandes u. Naumann. — [5]) T. IX, Wille z. M. 606. — [6]) 91. — [7]) 768. — [8]) 712. — [9]) T. X, 1035. — [10]) 304, 639, 1036, 1037. — [11]) „Götz“: Die vier gr. Irrt. 8, T. Wille z. M. 151. — [12]) 1019. — [13]) 1034, 1015.

kennt mit Bestimmtheit seinen „religiösen, d. h. gottbildenden der ihm das Instinkt", Göttliche auf die verschiedenste Art geoffenbart habe.[1]) An den Olymp will er glauben, aber nur nicht an den Gekreuzigten.[2])

Wie sehr er sein gesamtes Weltbild gleichsam selbst „als Gott nach seinem Bilde concipiert" hat,[3]) beweist sein immer wieder erklärter Wille, den Affekt des Schaffenden auf die Höhe zu bringen",[4]) sowie sein Bekenntnis zum Theages Platos: „Jeder von uns möchte am liebsten Gott sein".[5]) „Der Glaube an uns ist der höchste Peitschenschlag und der stärkste Flügel".[6]) Hätte die erste Zeit des Christentums das ausgenutzt, „die Menschen wären Götter geworden. Damals konnte man noch glaube".[6]) Er will nun „über Person, Alltag, Gesellschaft und Realität hinaus greifen",[7]) um „eine Art Vergöttlichung zu Leibes zu erzielen und alles Christliche durch ein Überchristliches zu überbieten".[7]) Was er anstrebt, ist „eine religiöse Bejahung des Lebens"[8]) mit allen seinen Leidenschaften.[8]) Es ist „Wille zur Macht" anstatt der Beugung vor Gott.[9]) „Was wäre denn zu schaffen, wenn Götter da wären?" Es ist immer wieder die Losung „Dionysos gegen den Gekreuzigten!"[8]) deren gewaltigste Ausführung des Ecce wir im Eingang kennen gelernt haben. Trotzdem bestreitet er zwar, ein Religionsstifter zu sein.[10]) Aber er vermeidet es nicht, sich selbst „Gott" und „Dionysos" zu benennen[11]) und als „Vernichter par excellence" zu bezeichnen.[12]) „Dionysos ist, man weiß es, auch der Gott der Finsternis".[13]) „Zarathustra verbirgt es nicht, daß die Guten seinen Übermenschen Teufel nennen würden".[14])

Es ist in sich evident, daß mit einer so verzweifelt satanischen Religiosität ein wütender Haß auf

[1]) T. Wille z. M. 151, 1038. — [2]) 1034. — [3]) T. IX, Wille z. M. 543. — [4]) X, 983. — [5]) 958. — [6]) 149. — [7]) 1050, 1051. — [8]) 1052. — [9]) 1067. — [10]) Ecce S. 116. — [11]) 101, 107. — [12]) S. 117. — [13]) S. 104. — [14]) S. 121.

das Christentum Hand in Hand gehen muß, um so mehr, als dieses in keiner Weise seine überwältigende Kraft für Nietzsche verloren hatte. Nicht daß die sehr unbedeutenden Anerkennungen seiner Gewissenhaftigkeit oder seines erziehenden und besänftigenden Einflusses auf den wüsten Haufen hierfür in Betracht kämen.[1]) Aber seine Zeugnisse wollen nicht aufhören, daß im „Christus am Kreuz immer noch das erhabenste Symbol zu erblicken sei,[2]) obgleich er es so gerne ganz verabscheuen möchte. Noch im Ecce erscheinen „die Christen und Heiligen so verhängnisvoll, weil sie faszinieren".[3]) „Man soll es dem Christentum nie vergeben, daß es solche Menschen wie Pascal zu grunde gerichtet hat. Man soll nie aufhören, eben dies am Christentum zu bekämpfen, daß es den Willen dazu hat, gerade die stärksten und vornehmsten Seelen zu zerbrechen. Diese Aufrichtung eines Ideals war bisher die unheimlichste Verführung, welcher der Mensch ausgesetzt war: denn mit ihm drohte den stärker geratenen Ausnahmen und Glücksfällen von Mensch, in denen der Wille zur Macht und zum Wachstum des ganzen Typus Mensch ein Schritt vorwärts tut, der Untergang".[4]) Diese überstarke Empfindung für die ihn selbst bedrohende Macht des wirklichen Christentums war es, die Nietzsches verzweifelte Abwehr so krampfhaft gesteigert hat, daß die Arbeiten seiner letzten Jahre geradezu überschwemmt sind von christlichen und antichristlichen Erwägungen. Aber dennoch ist es ihm nicht gelungen, — wenn man von einigen verblüffend wertlosen historischen Ausführungen absehen will, — seinen bereits aufgeführten Gedanken etwas wirklich Neues hinzuzufügen.

In beständiger Wiederholung wird das Christentum wieder und wieder als die lebensfeindlichste Bekämpfung

[1]) T. IX. Wille z. M. 4, 5, 41, 223, 236, 249, 353, 361, 469. — [2]) 219. — [3]) „Götz": Ecce S. 125. — [4]) T. IX. Wille z. M. 252.

alles Natürlichen hingestellt[1]) und hierfür seiner Mitleidsmoral die Hauptschuld gegeben,[2]) während seine Glaubenssätze als gleichgültig erscheinen.[3]) Den Leidenschaften und der Sinnlichkeit soll es anstatt einer Veredelung nur Haß und Verachtung bewiesen haben.[4]) Alles Starke und Schöne hätte es zu verabscheuen und zu schänden gelehrt,[5]) alles Schwache und Kranke zu erhalten und kränker zu machen.[6]) Mit besonderer Schärfe wird es der Verachtung und Verkrüppelung des Leibes beschuldigt.[7]) Gott,[8]) sowie die vermeintlich wahre Welt des Jenseits[9]) erscheinen lediglich als (für die Verneinung) erlogener Gegensatz zum Leben.

Auf solche Weise soll eine Verstümmelung der Menschen in unvornehmer Selbstverkleinerung und krankhafter Schwächung erreicht[10]) und alle Kulturwerte und Verstandesarbeit verneint und aufgehoben sein.[11]) Nach dem allen stellt das Christentum nichts anderes als Krankheit, Schwäche

---

[1]) T. XI. Wille z. M. Vorr. 3, 4, Aph. 1, 19, 51, 116, 145, 147, 204, 215, 228, 244, 245, 246, 251, 258, 341, 342, 351, 352, 397, 401. T. X. 786, 845, 1052, „Götzend“: „Moral“ 1, 4, Fall W.: Epilog., Ecce 63, 65, 84, 110, 123—125.

[2]) T. IX. Wille z. M. 6, 54, 146, 163, 169, 212, 239, 223, 438.

[3]) T. IX. Wille z. M. 146, 159, 212, 239, 251.

[4]) T. IX. Wille z. M. 148, 245, 248, 296, 383, „Götz“: „Moral“ 1, 3, 4, Ecce 123.

[5]) T. IX. Wille z. M. 135, 204, 205, 206, 221, 248, 250.

[6]) T. IX. Wille z. M. 47, 221, 247.

[7]) 226, 227, „Götz“: „Streifz.“ 47, Ecce 123, 125.

[8]) T. IX. Wille z. M. 141, Götz: „Mor.“ 5, Ecce S. 125, „Streifz.“ 34, Ecce 125.

[9]) T. IX. Wille z. M. 461, 572, 573, 579, 586 C. „Götz“: „Vernunft“ 6, „Wahre Welt“ ganz.

[10]) T. IX. Wille z. M. 44, 47, 54, 136, 141, 150, 186, 296, 3, 4. 229, 230, 233, 236, 238, 389. T. X. 747, 845, „Götz“: „Verbess. d. M.“ 2, Ecce 85, 125, 126.

[11]) T. IX. Wille z. M. 141, 197, 207, „Götz“: „Streifzüge“ 9.

und Gemeinheit dar.[1]) Es wird zur Ausgeburt und Vermehrung des absterbenden, dekadenten Lebens, wofür sein Eudämonismus des ewigen Heils als besonderes Zeichen dient.[2]) Wir stehen wieder vor dem Christentum als einem Aufstand der haßerfüllten niedrigsten Kreaturen,[3]) die sich zu einem heimtückischen Angriff auf alles Starke und Herrschende verbündet haben.[4]) Die Christen werden infolgedessen als die unwahrhaftigsten Schauspieler geschildert, die in raffiniertem Selbstbetrug und anmaßender Verleumdung ihre Macht zu vermehren trachten.[5]) Zu diesem Zweck hätten sie die natürlichsten physiologischen Empfindungen als religiöse Erlebnisse umgedeutet und ausgenutzt.[6]) Aber wider Willen sollen sie die Selbstaufhebung des Christentums nur gefördert haben. Durch die verlogene Vermischung mit ungezählten außerchristlichen und antichristlichen Elementen ist eine solche in der Geschichte längst vor sich gegangen.[7]) Wieder wird

---

[1]) T. IX. Wille z. M. 152, 187, 197, 228, 230, 231, 233, 234, 235, 236, 246, 456, 397. T. X. 781, 864, 1020, „Götz“: „Streif.“ 34, „Fall W“ Epilog.

[2]) T. IX. Wille z. M. 150, 154, 173, 174, 180, 203, 221, 222, 236, 239, 268, 401, 438, 586 C. T. X. 794, 874, 957, 1042, 1043, „Götz“: „Streifz.“ 34, „Mor.“ 5, Ecce 85, 124.

[3]) T. IX. Wille z. M. 94, 145, 153, 154, 172, 176, 179, 180, 182, 184, 185, 196, 205, 206, 209, 210, 215, 222, 246, 249, 274, 275, 282, 283. T. X. 765, 776, 781, 864, 870, „Götz“: „Streifz.“ 34, „Verbess.“ 4, Ecce 104—105, 126.

[4]) T. XI. Wille z. M. 184, 208, 215, 283, 347. T. X. 870, 871, Ecce 126.

[5]) T. IX. Wille z. M. 138, 139, 141, 171, 172, 164, 165, 182, 188, 189, 190, 199, 198, 200, 201, 202, 224, 241, 242, 282, 348, 394, 396, „Götz“: „D 4 Irrt.“ 7, „Verbess.“ 5, „Streifz.“ 36, 42, Fall W.: Wir Antipoden, Ecce 122, 123, 125.

[6]) T. IX. Wille z. M. 44, 135, 229, 452, 800, 806, 808, 397, „Götz“: „Die 4 Irrt.“ 6, Ecce 125.

[7]) T. IX. Wille z. M. 156, 158, 159, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 174, 177, 191, 195, 192, 193, 196, 213, 214, 211, 217, 572, „Götz“: „Was ich d. Alten v.“ 2.

als Dogma die christliche Religion durch ihre eigene Wahrhaftigkeit als überwunden erklärt [1]) und die dadurch bedingte Vernichtung als Moral angekündigt.[2]) Jetzt gilt der Kampf den zahllosen unwahren Nachwirkungen,[3]) wie sie in einem unmöglichen Moralismus,[4]) einem nichtssagenden Protestantismus,[5]) aber auch in Philosophie[6]) und Kunst[7]) und nicht zum wenigsten im Sozialismus[8]) zu sehen sein sollen.

Bei dem Gange durch die gesamte Entwicklung Nietzsches hat sich erwiesen, daß seine Stellung zum Christentum in den Anfängen seines Denkens wurzelt und nach ihren Hauptgedanken bis in die ersten philosophischen Arbeiten nachzuweisen ist.

Der Höhepunkt und die Erkrankung.

„Der Antichrist," der dem letzten Kapitel dieser Arbeit zu Grunde gelegt ist, wird sich in derselben Weise als eine Zusammenfassung und Verschärfung der bereits vorgeführten Gedanken herausstellen. Die Behauptung der Schwester, Nietzsche würde ihn in ruhigerem Zustande anders geschrieben haben,[9]) könnte sich also höchstens auf einige Schimpfworte beziehen, die jedoch in früheren Schriften ebenfalls nachzuweisen sind. Ebenso hat sich erwiesen, daß die von ihr hervorgehobene[10]) Erwähnung der Wohltaten des Christentums stets nur sehr bedingt und nie ohne die schärfste Spitze anzutreffen ist.[10])

Nietzsches schroffe Ablehnung und Verurteilung des Christentums ist ebenso sehr von früh auf die gleiche gewesen, wie sich sein religiöser Geist niemals verleugnen konnte und sich stets neue Bahnen gebrochen hat. Frau Förster nennt ihn ganz richtig eine der religiösesten Naturen[11]) und gibt ihrer

[1]) T. IX, Willen z. M. 1, 5, 64, 116, 240, 242, 253. — [2]) 19, 253, „Götz": „Streifz." 5. — [3]) T. IX, Wille z. M. 20, 30, 31. — [4]) 18, 19, 471. — [5]) 87, 88, 89. — [6]) 140, 243, 340, 446, 447, 419, 578, 579, „Götz": „Streifz." 21. — [7]) 340, T. X, 840, 1021, Fall W. 3, 6, Nachschr. Epilog. — [8]) T. IX, Wille z. M. 340, T. X, 1021, 2. — [9]) Bi. II, 2, S. 883, 884. — [10]) T. X, XVIII. — [11]) XXVIII.

Empfindung durch die begeisterten Worte Raoul Richters Ausdruck: „daß wir in Nietzsche, dem Gottesleugner, einen hervorragend religiösen Typus, vielleicht den religiösen Typus unserer Zeit zu erblicken haben. Er zeigte uns eine Möglichkeit einer Religion ohne Kultus, ohne Kirche, ohne Christentum, ohne Jenseits, ohne Gott. Er hat uns eine das diesseitige Leben bejahende Religion vorgetragen und vorgelebt." [1]) Recht hat die Schwester auch darin, daß die ihm umgebende kirchliche Religiosität den Grund gebildet hat, daß er von seiner Jünglingszeit an dem Christentum immer mehr entfremdet worden ist. Aber sie täuscht sich über ihren Bruder und über das Christentum, wenn sie meint, daß dieses keinen Anlaß mehr gebe, so emphatisch bekämpft zu werden.[2])

Warum fühlte denn Nietzsche den Wenigen gegenüber, die mit ihrem Christentum wirklich Ernst gemacht haben, eine solche Hochachtung und Zuneigung?[3]) Ist nicht seine Stellung zu Pascal der vollste Beweis, wie bedrohlich machtvoll ihm das entschiedene Christentum vor Augen stand? Frau Förster spricht es selbst aus: [4]) „Er liebte Pascal[5]) als einen ihm Gleichgearteten; sein Zugrundegehen empfand er als das eines geliebten Freundes, ja als ob es ihn selbst bedrohe." [4]) Sera[6]) spricht ganz im Sinne des Ecce homo,[7]) wenn er in Nietzsches Bekämpfung des Christentums ein schwermütiges Verlangen, eine geheime Sympathie, ja sogar wankende Entschlossenheit wahrnimmt,[8]) „gleich als ob Nietzsche etwas über die Maßen Teures tötete und die Waffe gegen sich selbst kehrte".[8]) Sogar Rohde hat gefürchtet, „von all' den übermenschlichen Anmaßlichkeiten Nietzsches möchte einmal das „zu Kreuze kriechen" das

[1]) XX. — [2]) Bi. II, 2, S. 883, 884. — [3]) T. X, XIX. — [4]) T. X, XXVI. — [5]) so Ecce 38. — [6]) s. Literatur. — [7]) S. 25, 27. — [8]) S. 165.

Ende sein,[1]) Nietzsche selbst hat den wieder beim Glauben endenden Kreislauf für wahrscheinlich erklärt,[4]) so daß es nicht Wunder nehmen kann, wenn Ziegler,[2]) Gallwitz,[2]) und Bonus[2]) die Überzeugung vertreten, daß der Antichrist bereits auf dem Wege zu Christus gewesen ist. Jedenfalls kann man niemals eine Erklärung finden, woher Nietzsche diese starke Wertung des „lauwarmen gegenwärtigen Christentums“[3]) gekommen ist, wenn man sie nicht auf einen wahrhaft gigantischen Kampf mit dem wirklichen, genuinen Christentum zurückführen will. Auch der häufig angeführte Trieb Nietzsches, „die beständige innere Auseinandersetzung mit dem Christentum“ vor seinen Freunden zu entschuldigen,[5]) bestätigt diese Voraussetzung.

Aber so lange sein Geist lebendig war, hat er den heißen Kampf nicht aufgegeben. Von seiner geschlossenen Weltanschauung aus, die das Leben mit allen seinen Leidenschaften, Sünden und Schmerzen als „Wille zur Macht“ für ewig bejahen will, war dieser im Gegenteil immer erbitterter geworden und der Gegner immer gefährlicher erschienen.

Noch die letzten Atemzüge seines sterbenden Geistes haben dem so angestrengten Ringen gegolten, aus dem wir noch vom 2. Januar 1889 eine Depesche und einen Zettel besitzen: „Vorwärts mit Ecce!“[6]) Über diese letzte Schrift hat er kurz vorher an Brandes geschrieben:[7]) „Das Buch heißt Ecce homo und ist ein Attentat ohne die geringste Rücksicht auf den Gekreuzigten. Es endet in Donnern und Wetterschlägen gegen alles, was christlich oder christlich-infekt ist, bei denen einem Hören und Sehen vergeht.“[7]) Mitten in der Vorstellung dieser wütenden Geisterschlacht

[1]) Bern. S. 178. — [2]) s. Literatur. — [3]) so Bi. II, 2, S. 884. — [4]) Salomé S. 49. — [5]) An Gast z. B. — [6]) Ecce S. 144. — [7]) S. 138. — [8]) T. X S. XXIII.

sollte ihn sein furchtbares Schicksal ereilen. Es ist wie eine Voraussicht, wenn er am 16. Dez. an Peter Gast schreibt: „Ich sehe nicht ein, wozu ich die tragische Katastrophe meines Lebens, die mit Ecce beginnt, zu sehr beschleunigen sollte.“[1]) Am 18. Dezember hat der erste Bogen sein „druckfertig“ erhalten, und vierzehn Tage darauf war Nietzsche in geistige Umnachtung versunken.

Ende Dezember 1888 stürzt er in Turin auf der Straße nieder. Er wird in seine Wohnung gebracht und liegt zwei Tage fast regungslos auf dem Sofa. Durch überlautes Sprechen und Spielen, durch den Verlust des Geldbegriffs und grinsendes Wälzen auf dem Fußboden tritt der völlige Ruin dieses großen Geistes in Erscheinung. Mit eckig-großen Krankheitszügen beschreibt er noch eine Anzahl Blätter. Er dünkt sich in ihnen als Gott, als Dionysos, der von seinen Freunden zerrissen und neu erstanden am Po umherwandelt.[2]) Um der Basler Professur willen mag er nicht so egoistisch sein, die Schaffung der Welt zu unterlassen.[3]) In den Rasereien am Klavier stößt er ebenso unsäglich schauerliche Dinge über sich selbst als den Nachfolger des toten Gottes aus.[4]) An König Humbert und einen Kirchenfürsten stellt er seine Ankunft in Aussicht als „der Gekreuzigte“.[5]) In diesen Tagen unterschreibt er sich abwechselnd: „Dionysos“ „Dionysos Zagreus“ oder „der Gekreuzigte“.[6]) Bis in den Irrsinn hinein hat er das Ringen dieser beiden religiösen Mächte dargestellt. In jedem Falle enthält die Unterschrift als Gekreuzigter das niederschmetternde Bewußtsein des Überwundenen. Nur darf man bei dem Kranken keine Klarheit suchen, ob er seiner Philosophie entsprechend nur einen allgemeinen Ausdruck seines geistig-körperlichen Nieder-

[1]) Ecce S. 141. — [2]) Bi. II, 2, S. 921. — [3]) Bern. S. 230. — [4]) 234. — [5]) 294, 295. — [6]) Bi. II, 2 S. 921.

gangs oder aber seine Beugung unter Christus kundgeben wollte. Aus seinem Zettel vom 4. Januar an denselben Brandes, der auf seine Größe zuerst aufmerksam gemacht hatte, könnte man auf Beides schließen: „Nachdem Du mich entdeckt hast, war es kein Kunststück mich zu finden, die Schwierigkeit ist jetzt die, mich zu verlieren. Der Gekreuzigte." [1])

Immerhin ist es auffallend, daß er seiner Mutter erzählt hat, in Turin, wo er sich nur 1888 aufgehalten hat, die ganze Bibel studiert und hunderterlei notiert zu haben.[2]) Daß er ebenso als Kranker oft gebeten hat, einen bestimmten Psalm oder ein betreffendes Kapitel vorzulesen, darf ebenfalls in Erwähnung gebracht werden.[2]) Seine Krankheit hat jedoch einen immer stilleren Verlauf genommen. Durch Overbeck nach Basel und von der Mutter nach Jena gebracht, war er schon im nächsten Jahre ein so ruhiger und harmloser Kranker, daß er aus der Anstalt der mütterlichen Fürsorge übergeben werden konnte. Nach dem Tode der Mutter, die in Naumburg täglich mit dem Kranken auszugehen suchte, siedelte 1897 die Schwester mit ihrem geliebten Bruder nach Weimar über, wo er in ihrer besten Pflege am 25. August 1900 verstorben ist.

Über die Vorgeschichte der Gehirnkrankheit kann hier nur angedeutet werden,[3]) daß sie bis in die Kriegszeit zurückzugehen scheint. Denn damals stellte sich bereits Schlaflosigkeit und Kopfschmerz ein. Anfang 1873 war das Leiden in dem Grade schlimmer geworden, daß gewisse „Migräneanfälle mit Magenindispositionen" alle zwei bis drei Wochen wiedergekehrt sind. Auf eine kurze Besserung brachen nach übergroßer Arbeit und der Aufregung mit Wagner im Dez./Jan. 1875/1876 die furchtbarsten Kopfschmerzen mit Schleimerbrechen aus. Das Merkwürdige ist die regelmäßige Wiederkehr derselben Krankheitserscheinungen in fünf Wintern

[1]) Bern. S. 229. — [2]) S. 326. — [3]) cf. Bi. II, 2, S. 903—932.

zu demselben Datum, um aber plötzlich in den Jahren 1881/1882—1887/1888 auszubleiben. Eine Diagnose, welche diese auffallende Tatsache nicht berücksichtigt, vermag sicherlich nicht der letzten und furchtbarsten Wiederkunft dieser Erkrankung im Dezember—Januar 1888/1889 gerecht zu werden. Schon 1875 hat Nietzsche seine Krankheit ein Gehirnleiden genannt. Wenn durchaus Nietzsches Werke die eines Unzurechnungsfähigen sein sollen, so müßte man schon die Geburt der Tragödie mit in diesen Kreis ziehen! —

Das Jahr 1888 hat nicht so sehr durch die enorme Arbeitshäufung, als vielmehr durch beständige Aufregungen über Feindseligkeiten aller Art den letzten Zusammenbruch hervorgebracht. Schon im März hatte er schreiben müssen: „Ich habe jahraus, jahrein zu viel Schlimmes hinunterschlucken müssen. Nichts ist krank, nur die liebe Seele".[1]) Für die Meinung der Schwester von der Krankheitsursache der scharfen Mittel spricht der zweite verzweifelte Aufschrei: „Ich nehme Schlafmittel über Schlafmittel, um den Schmerz zu betäuben, und kann doch nicht schlafen. Heute will ich so viel nehmen, daß ich den Verstand verliere". [2])

Nietzsche, der große Jasager zum Leben, der Kämpfer gegen alles Kranke und Dekadente, — er war selbst ein Leidender, „Ich bin so gut wie Wagner ein Dekadent, nur daß ich das begriff, daß ich mich dagegen wehrte".[3]) „Abgerechnet nämlich, daß ich ein Dekadent bin, bin ich auch dessen Gegensatz".[4]) „Ich machte aus meinem Willen zur Gesundheit, zum Leben meine Philosophie".[5])

Nur unter diesem Gesichtspunkt kann man Nietzsche ganz verstehen. Durch sein ständiges Leiden, seine furchtbare Einsamkeit und durch häufigen Gemütsdruck fühlte er sich mit

[1]) Bi. II, 2, S. 844. — [2]) S. 892. — [3]) Fall W. Vorwort. — [4]) Ecce S. 16. — [5]) S. 17.

Macht auf Gott angewiesen und zu Christus gezogen. Aber er wollte es aushalten ohne Gott und das Christentum! Er wollte nicht wie Pascal in der Krankheit seine Erziehung zu Gott sehen. Er wollte vielmehr gesund und stark werden, er wollte etwas sein und gelten; er wollte aus sich selbst das denkbar Größte und Höchste schaffen; er wollte Götter bilden — und selbst Gott sein. Anstatt ihn zu beugen, peitschte ihn alles Leid und alle Enttäuschung nur höher und höher, bis ins Ungemessene und Undendliche hinauf.

Wer erkennt nicht die erschütternde Tragik, daß der Lebensabschnitt seiner gewaltigsten Selbsterhöhung, daß der Tag der vermeintlichen Vernichtung des Christentums, der Zeit und Menschheit neu beginnen lassen sollte, daß der Moment, in dem er sich als Gott gefühlt hat, seinen Ruin und Wahnsinn bedeuten mußte!

193N55 DA2
Arnold

LENDING SERVICE

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
1010652736

JAN 28 1971